

011111

Die Bibliothek
B147151
Grimma



Grimmaisches

E C C E

1930.

51. Heft.

Herausgegeben

von

Eduard Groffe, G. 03,
Studienrat an St. Augustin.



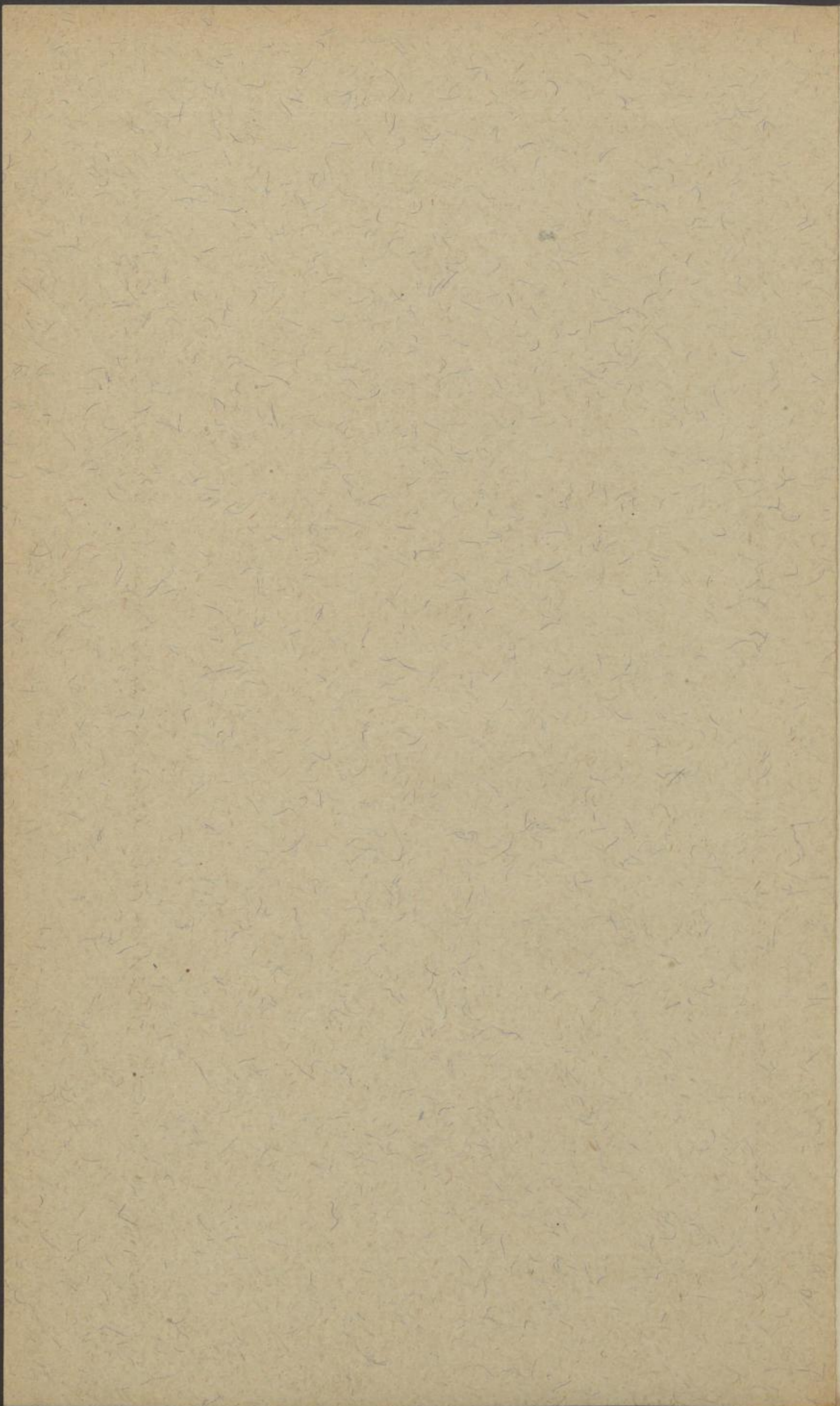
Dresden,

Niederlage des Vereins ehemaliger Fürstenschüler

1930.

BIh 7/51







Grimmaisches

E C C E

1930.

51. Heft.

Herausgegeben

von

Eduard Groffe, G. 03,
Studienrat an St. Augustin.



Dresden,

Niederlage des Vereins ehemaliger Fürstenschüler

1930.

BIh, 7/51



Inhaltsverzeichnis.

* bezeichnet: Mitglied des Vereins ehemaliger Fürstenschüler. B Gruppe Bautzen, C Chemnitz, D Dresden, E Erzgebirge, G Grimma, L Leipzig, O Oschatz, V Vogtland, Z Zwickau, Bi Bild.

Die in Klammern beigefetzten Zahlen bezeichnen die Normaljahre nach Fraustadts Grimmenser Stammbuch und dem Mitgliederverzeichnis des Vereins.

A. Ehemalige Schüler

(nach den Sterbetagen geordnet):

Seite

1. Friedrich Otto **Schmidt**, Dr. iur., Rechtsanwalt in Bautzen, 1895 bis 1901, † am 27. Oktober 1922 in Kiezlern (Oesterreich), Bi 1
2. * Friedrich August **Krause**, Dr. iur., 1893 [94]—1900, † 13. Mai 1927 in Lugano, Bi 4
3. * Heinrich Georg **Fleischer**, Profurist in Leipzig, 1902—03, † 20. April 1929 in der Heilanstalt Döfen, Bi 4
4. Moritz Konstantin **Uhlig**, Dr. phil., Pfarrer i. R. von Budarge (Pommern) in Weinböhla, 1871—77, † 11. Oktober 1929, Bi 5
5. * Karl **Kubel**, Dr. ing. in Windhuß (Süd-West), 1908 [09]—14, † 12. November 1929, Bi 7
6. * Robert Alfred **Härtel**, Dr. med., prakt. Arzt in Scharfenstein (Erzgeb.), 1883—89, † 7. Dezember 1929, Bi 9
7. * Paul Georg **Wacker**, Pfarrer i. R. in Leipzig, 1876—80, † 16. Dezember 1929 11
8. Erdmann Friedrich Georg **Reuter**, Dr. iur., Regierungsrat i. R. in Ellrich a. Harz, 1883—89, † 5. Januar 1930, Bi 11
9. * Arthur Hermann **Büschel**, Professor, Dr. phil., Oberstudienrat i. R., Dresden, 1888—94, † 29. Januar 1930, Bi 13
10. Georg Martin **Gesell**, Apotheker, 1889—92, † 9. Februar 1930 im Albertstift in Mittweida 15
11. Johannes **Müller**, Dr. phil., Geheimer Rat, Vortragender Rat im Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts i. R., 1858—64, † 26. Februar 1930, Bi 15
12. * Walter Rudolf Erich **Brückner**, Dr. med., prakt. Arzt in Roffen, 1897—1903, † 12. März 1930, Bi 19
13. * Kurt Ehrenfest **Schneider**, Pfarrer i. R. in Malente (Holstein), 1874—77, † 21. März 1930, Bi 21
14. * Georg Rudolf **Steuer**, Bürgermeister, Rechtsanwalt und Notar in Reichenbach (Schlesien), 1887 [86]—92, † 9. Mai 1930 21
15. * Gustav Adolph **Siebenhaar**, D. theol., Kirchenrat, Pfarrer i. R. in Leipzig, 1861 [60]—66, † 23. Mai 1930, L, Bi 22

16. * Karl Alfred **Jacobi**, Oberjustizrat, Landgerichtsrat i. R. in Freiberg, 1867—73, † 15. Juli 1930, F, Bi 23
17. * Karl Hermann **Reil**, Rittergutsbesitzer auf Pforten bei Gera, 1862[63] bis 68, † 16. Juli 1930 25
18. * Alfred Paul Kurt **Mehlhorn**, Dr. iur., Rechtsanwalt in Schwarzenberg, 1894—1900, † 18. Juli 1930, E, Bi 25
19. * Ferdinand Johannes **Gäert**, Pfarrer in Schönbach bei Großbothen, 1882—88, † 3. August 1930, Bi 26
20. Ernst Arthur **Siegert**, Pfarrer i. R. in Dresden, 1873 [72]—78, † 22. August 1930, Bi 30
21. * Hans Gustav Maximilian v. **Hübel**, Dr. iur., Geheimer Rat in Dresden, 1874—80, † 28. August 1930 in Wiesbaden, D, Bi 32
22. Karl Gustav **Schraps**, Obersparkassentrolleur i. R. in Leipzig, 1875—76, † 30. August 1930 34
23. * Friedrich Louis **Schmidt**, Dr. med., Chirurg und Frauenarzt, Oberstabsarzt d. Res., in Dresden, 1878—82, † am 2. November 1930 . . 34

B. Ein ehemaliger Beamter.

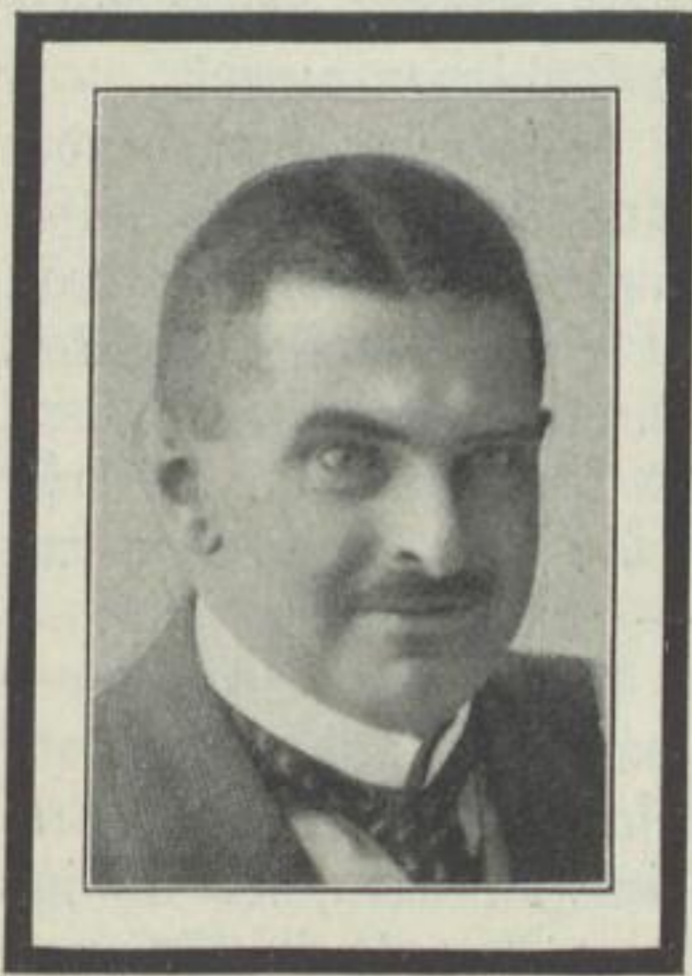
- Paul **Zernscher**, Rechnungsrat, Landesschulrentmeister (1914—24) i. R., † 24. Mai 1930 in Grimma, Bi 35



Ecce 1930.

Ἀγωνίζου τὸν καλὸν ἀγῶνα τῆς πίστεως, ἐπιλαβοῦ τῆς αἰωνίου ζωῆς, εἰς ἣν ἐκλήθης καὶ ὁμολόγησας τὴν καλὴν ὁμολογίαν ἐνώπιον πολλῶν μαρτύρων. 1. Tim. 6, 12.

A. Ehemalige Schüler.



1. Otto **Schmidt** war am 4. September 1880 in Stein-Hartenstein als Sohn des Amtsrichters Karl Friedrich Schmidt und seiner Ehefrau Louise geb. Leonhardt geboren. Kaum ein Jahr alt, verlor er seinen Vater. Seine Mutter siedelte nach Hainichen über, wo Otto die Volksschule besuchte. Als er in das entsprechende Alter kam, wurde er auf das Progymnasium nach Grimma gebracht, nach dessen erfolgreicher Absolvierung er 1895 in die Untertertia der Fürsten- und Landesschule zu Grimma eintrat. Dort lernte ich ihn, als ich 1897 vom Zwickauer Gymnasium in die Untersekunda der Fürstenschule über-

trat, als einen sehr guten und fleißigen Schüler, der in den vordersten Reihen saß, und als einen guten Kameraden kennen. Ich glaube, er war während seiner ganzen Schulzeit mit allen Mitschülern gleich befreundet, alle hatten den „Ottch“ gern.

Ostern 1901 verließen wir zusammen mit einem guten Matur die Fürstenschule und gingen beide nach Tübingen, um jus zu studieren und bei den Tübinger Franken aktiv zu werden, d. h., es kam umgekehrt, wir wurden zackige Korpsstudenten und suchten nebenbei jus zu studieren. Ich werde mein Lebtag unsere fröhliche Reise als muli nicht vergessen, die ich gemeinsam mit „Ottch“ über Würzburg — Rothenburg o. d. T. nach Tübingen machte. Im herrlichen Würzburg unterbrachen wir die Fahrt und stärkten uns bei

Die ersten drei Todesfälle kamen erst in diesem Berichtsjahre zu unserer Kenntnis. Nr. 4 ist im Ecce 1929 (50. Jahrgang) unter Nr. 27 (S. 61) bereits kurz erwähnt.

einem Weinfrühshoppen in dem rühmlich bekannten Juliushospital. Da saßen wir auf den Stühlen, auf denen tags zuvor der Kaiser und die Kaiserin gefessen hatten. Was waren wir stolz! Abends fühlten wir zum ersten Male so recht die Freiheit des angehenden akademischen Bürgers in uns und begossen uns beim „Brückenbäck“ die Nase in Heurigem so, daß wir beinahe am nächsten Morgen um 5 Uhr den Zug nach Rothenburg o. d. T. verpaßt hätten.

In Tübingen haben wir die herrliche Fuchsen- und Burschenzeit miteinander verlebt, sind in das schöne schwäbische Land hinausgeritten, haben auf Mensur unseren Mann gestanden, haben manchen Krausch geschleppt und uns dabei doch in die Anfänge der Jurisprudenz hineingefunden. Aus dieser Zeit ist mir eine gemeinsame Pfingsttour in den herrlichen Schwarzwald unvergeßlich. Fröhliche Studentenlieder singend haben wir acht Tage lang zusammen den Schwarzwald von oben bis hinunter zum Titisee durchwandert und kehrten, jeder mit 3 Pfennigen von 20 Mark — wie billig konnte man damals noch reisen! —, nach Tübingen zurück.

Auch im Korps war Otto Schmidt bei jedem Korpsbruder gleich beliebt, stets in Scherz und Ernst gut aufgelegt, stets hilfsbereit, treu, fleißig und tüchtig und dabei immer bescheiden, so recht ein Ritter unseres Wahlspruchs: honor et virtus, amicitia, fides.

Dann gingen wir beide nach Leipzig und haben wirklich studiert, bis wir im gleichen Semester, Anfang des Jahres 1905, die erste juristische Staatsprüfung ablegten, auf die uns zusammen mit manchem anderen der gute „Thebaner“ — Gott hab' ihn selig! — eingepaukt hatte.

Dann verloren sich, nachdem wir das Amt und die Würde eines Referendars angetreten hatten, unsere Wege etwas. Otto Schmidt war Referendar unter anderem in Hainichen, wo ich ihn einmal besucht habe, in Chemnitz und beim Anwalt in Grimma. 1908 promovierte er zum Doctor juris. Während seiner Referendarzeit in Chemnitz packte ihn zum ersten Male die tückische Krankheit, die ihm später den frühzeitigen Tod bringen sollte, die Lungentuberkulose. Aber er heilte sich in längerer Kur in Reiboldgrün, wo ich mit ihm in Briefwechsel stand, so vollkommen wieder aus, daß er, nachdem er 1909 oder 1910 sein zweites juristisches Staatsexamen bestanden und sich in Schandau als Rechtsanwalt niedergelassen hatte, im Oktober 1913 zum ersten Male heiratete. Sein Tätigkeitsfeld in Schandau wollte ihm nicht genügen, er hoffte, in Sebnitz ein größeres zu finden, siedelte aber nach kurzer Zeit auch von dort wieder weg und nach Bauzen über, wo er Sozius des angesehenen Rechtsanwalts Wessel wurde. Inzwischen war er auch Vater eines Sohnes und einer Tochter geworden; der Sohn ist wieder gestorben.

Dann kam der Krieg, der auch ihn aus Familie und Beruf herausriß. 1916 wurde er zur Artillerie ausgehoben — er hatte nicht gedient — und zog als einfacher Kanonier mit ins Feld, wo

er es bald zum Unteroffizier brachte. Als solcher war er dann längere Zeit juristischer Berater in einer von seinem Regiment eingerichteten Soldatenrechtsberatungsstelle. Aber schließlich mußte er wieder zur Truppe zurück und wurde dann im Juni 1918 durch einen Schrapnellschuß so schwer verwundet, daß er in ein heimatliches Lazarett transportiert wurde. Leidlich genesen, traf ihn in der Heimat schweres Leid in der Familie, das zur Scheidung von seiner ersten Frau führte. Wer diesen feinfühligem, seelisch so zart besaiteten Menschen näher gekannt hat, kann verstehen, wie schwer ihn dies alles seelisch und körperlich niedergedrückt hat. Und dieses Leid zusammen mit den Aufregungen des Krieges hat es wohl dann mit sich gebracht, daß die alte töckische Krankheit, die er für immer überwunden geglaubt, wieder ausbrach.

Trotzdem heiratete er Pfingsten 1920 ein zweites Mal, und zwar die Tochter des praktischen Arztes Dr. Ludwig in Königstein, die ihm die treffliche Gattin, wie er sie brauchte, und später die treue Pflegerin in seiner schweren Krankheit, seinem Kinde aber eine liebe, gute Mutter wurde.

Leider wurde seine Krankheit immer schlimmer. Ich hatte ihn jahrelang nicht gesehen, und erst zufällige örtliche Nachbarschaft brachte uns wieder öfter zusammen: Er lag im Krankenhause zu Königstein und wurde dort von seinem Schwiegervater behandelt, ich lebte den Sommer über mit meiner Familie auf der Laase des nahen Rathen, und da sind wir oft nach Königstein gewandert, um den kranken Otth zu besuchen. Als er in dieser Zeit zu einer neuen Reise nach Davos rüstete und ich fühlte, daß es wohl seine letzte Reise sein würde, da habe ich noch einen Frankentag der sächsischen Korpsbrüder in Königstein veranstaltet, in deren Kreise er noch einmal in alter Burschenliebe und Burschentreue die gemeinsam verlebte Jugendzeit an sich vorüberziehen ließ. Er hielt eine wundervolle Rede, wohl innerlich ahnend, daß er das letzte Mal mit seinen Korpsbrüdern zusammen gewesen war.

Kurz darnach fuhr er nach Davos. Ich begrüßte ihn mit meiner Frau auf der Durchfahrt in Rathen, und meine Frau gab ihm noch als letztes Biatikum ihre Strickjacke, ich eine Flasche Eierkognak zur Erwärmung mit — es war nämlich über Nacht wider Erwarten so kalt geworden, daß er auf diese Kälte nicht genügend eingerichtet war. Von Davos erhielten wir dann bald die Nachricht, daß ihm Luft und Kur dort nicht bekämen, und so siedelte er nach kurzem Zwischenaufenthalt in Reiboldgrün nach Riezlern im österreichischen Allgäu über, wo er am 27. Oktober 1922 viel zu früh für die Seinen und für alle, die ihm nahestanden, dahingeshieden und begraben ist. Wir Tübinger Franken zählten ihn mit Stolz zu den unseren, und seine Klassenbrüder werden ihm mit mir für immer ein treues Gedenken bewahren.

Verfaßt von Herrn Regierungsrat Brauße, G. 95, Dresden.

St. 1895, 7299.



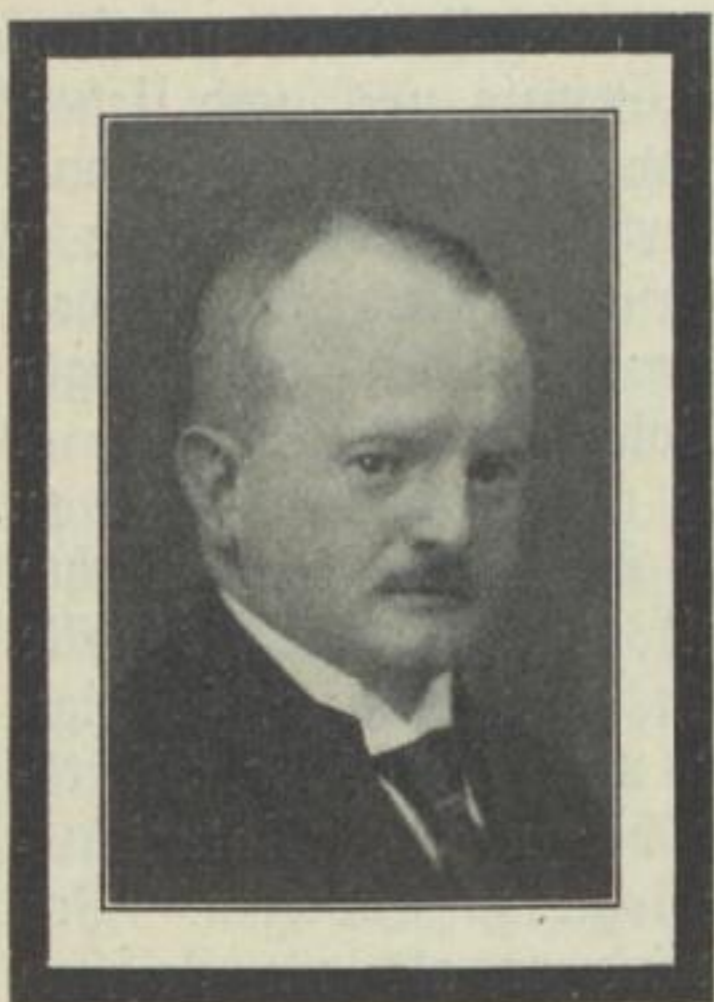
2. Friedrich August **Krause** wurde geboren am 22. Dezember 1879 in Glauchau, wo sein Vater Amtsgerichtsrat war. Er besuchte die Fürstenschule 1893 bis 1900 als Externeer und war bei Herrn Professor Boeschel, dem späteren Rektor von St. Afra, in Pension. Innige Freundschaft verband ihn mit Theodor Kindt (S. 95, gefallen am 21. April 1917 als Oberleutnant der Reserve und Kompagnieführer), in dessen Elternhaus er viele frohe Stunden verlebte. Nach bestandener Reifeprüfung wandte er sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu und besuchte die Universitäten Kiel, Leipzig und Genf. Schon

in diesen Jahren machte sich ein Lungenleiden bemerkbar, das ihn zwang, sein Studium wiederholt zu unterbrechen und in Arosa Heilung zu suchen. 1909 verheiratete er sich in Dortrecht (Holland) mit Marie van Roosendaal und nahm eine Stellung als Filialleiter einer Versicherungsgesellschaft an, nachdem er zum Dr. jur. promoviert hatte. Sein Beruf führte ihn nach Chemnitz, Berlin, Danzig und Düsseldorf. Hier wurde er 1916 als Landsturmmann eingezogen und kam in die russische Steppe an ein Kriegsgericht. Bereits nach $\frac{3}{4}$ Jahr kam er krank zurück und wurde aus dem Heeresdienst entlassen. 1917 siedelte er mit seiner Familie nach Rhöndorf bei Königswinter über, wo er sich ankaufte. Am 13. Mai 1927 starb er in Lugano, wo er zur Kur weilte.

Seine Frau lebt mit einer zwanzigjährigen Tochter im Haag.

Nach Mitteilungen der Witwe und der Schwester des Verstorbenen, Frau Geheimrat Meyer, Leipzig. St. 1894, 7282.

3. Heinrich Georg **Fleischer** wurde am 10. März 1887 in Meissen als Sohn des Professors an der Fürstenschule zu St. Afra Dr. Curt Fleischer (dessen Vater war der bekannte Orientalist an der Universität Leipzig) geboren. Das sehr zarte Kind blieb allen Befürchtungen zum Trotz am Leben. Im Jahre 1895 wurde sein Vater an die Fürstenschule St. Augustin versetzt. In Grimma empfing er den ersten Schulunterricht. Als er 1902 in die Fürstenschule aufgenommen wurde, zeigte es sich, daß er wenig Neigung für die alten Sprachen, dafür aber desto mehr Befähigung für alles Reale im Leben hatte, so daß sein Vater es vorzog, ihn der Realschule in Grimma zu übergeben. Nachdem er diese absolviert hatte, trat er in die bekannte Firma J. G. Mylius in Leipzig als Handelslehrling ein. Nach beendeter Lehrzeit wandte er sich nach Göttingen



und dann nach London. Dort wurde er Angestellter der Deutschen Bank, die ihn nach einiger Zeit ihrer Filiale in Konstantinopel überwies. Im Verein mit einigen Deutschen bildete er dort einen gemeinsamen Hausstand, und er erinnerte sich später stets mit Freuden der schönen Jahre und Erlebnisse im Orient. 1914 stellte er sich der Militärbehörde in Leipzig, wurde den Freiburger Jägern zugeteilt, aber nach kurzer Zeit als nicht tauglich wieder entlassen. Er kehrte nach Leipzig zurück an die dortige Filiale der Deutschen Bank, die ihn später zum Prokuristen beförderte. 1921 verheiratete

er sich mit Fräulein Ruth Wilisch aus Chemnitz und wurde Vater eines Sohnes. Nach wenigen Jahren ungetrübten Glücks machte sich, begünstigt durch die schweren und aufopferungsvollen Arbeitsjahre der Nachkriegs- und Inflationszeit, ein schweres Nervenleiden bemerkbar, das ihn dann arbeitsunfähig machte. Nach langem schweren Leiden starb er am 20. April 1929, 42jährig, tiefbetrauert von den Seinen und all denen, die den lebenswürdigen und vortrefflichen Menschen gekannt hatten, der trotz mancher Hemmungen, die ihm körperliche Schwäche bereiteten, eine so geachtete Stellung im Leben sich erkämpft hatte.

Der Bericht stammt von Fräulein Mathilde Fleischer, einer Tante des Verstorbenen.



4. Moritz Constantin **Uhlig** wurde am 30. September 1857 in Flöha als erster Sohn des nachmaligen Schuldirektors Friedrich Traugott Uhlig und seiner Ehefrau Marie geb. Trmer, einer Flöhaer Kantorentochter, geboren. In großer Verehrung hat er stets seines Elternhauses gedacht. Den Vater, der ihn später unterrichtete, hat er zwar mehr gefürchtet, als geliebt, aber er erkannte früh des Vaters große und einzigartige Unterrichtsgabe und war ihm stets dankbar dafür. Mit besonderer Liebe hing er an seiner Mutter, die er erst im hohen Alter von fast

90 Jahren begrub. Im frohen Kreise von drei Brüdern und fünf Schwestern wuchs er in Klein-Böjna bei Leipzig und nach Ueber-siedlung der Eltern in Frohburg heran, wo er von dem Diaconus Eckert (G. 1851) lateinischen Unterricht erhielt. Gern erzählte er von seinen Jugendgefährten und den Geschehnissen jener frohen, sorglosen Frohburger Tage, nicht minder von den nachhaltigen Eindrücken der Kriegszeit 1870/71. Wohl vorbereitet bestand er im Frühjahr 1871 die Aufnahmeprüfung an der Fürstenschule zu Grimma, der er bis an sein Lebensende in Dankbarkeit gedachte. Zur großen Freude seiner Eltern erhielt er auch eine Freistelle. Wenn ihm auch das Internatsleben nicht ganz behagte, so fügte er sich doch willig den Ordnungen und war ein fleißiger, strebsamer Schüler. 1877 bezog er nach bestandener Maturitätsprüfung die Universität Leipzig, um Theologie zu studieren. Von seinen noch lebenden Studienfreunden wird er als ein fleißiger und strebsamer Student geschildert, der wohl auch Geselligkeit liebte, aber es mit seinen Studien sehr ernst nahm. In Leipzig trat er in nähere Beziehungen zu Professor D. Delitzsch, dessen Famulus er wurde. Ein ganz hervorragender Hebraist, pflegte er mit Delitzsch eifrig hebräisches Studium. Nach bestandener Prüfung pro Candidatura 1881 kam er als Vikar nach Altenberg i. Sa., wo er am 8. Mai ordiniert wurde und bis zum Herbst wirkte. Nach seinem zweiten Examen wurde er Diaconus in Meerane, um nach zwei Jahren das Pfarramt zu Thierbach i. B. zu übernehmen, an dem er mit großer Liebe gehergegangen hat. Noch auf seinem Krankenlager empfing er Beweise der Liebe und Anhänglichkeit seiner Thierbacher Gemeinde, die ihren Seelsorger auch nach 45 Jahren nicht vergessen hatte. Er würde nicht von dieser Gemeinde weggegangen sein, hätte ihn nicht Professor D. Delitzsch überredet, in die Judenmission zu treten. So ging er nach Köln und bereiste als Judenmissionar Westfalen und die Rheinlande. Zweimal reiste er in Begleitung eines von ihm getauften Juden nach dem Orient. Da ihn aber diese Arbeit nicht befriedigte, nahm er eine Stelle als Königl. Preussischer Divisionspfarrer an und wirkte als solcher 12 $\frac{1}{2}$ Jahre lang in Koblenz, Trier, Halberstadt und Bromberg. Für seine Verdienste wurde er mit dem Roten Adlerorden III. Klasse ausgezeichnet. 1900 schied er aus dem Militärdienste aus und übernahm die Pfarrstelle zu Roserow auf Usedom, wo er in äußerster Abgeschiedenheit unter sehr schwierigen Verhältnissen acht Jahre lang arbeitete. Hier bemühte er sich u. a. sehr um die Erschließung der Gegend durch den Bau einer Eisenbahnlinie. 1908 verheiratete er sich mit einer Deutsch-Schweizerin, mit der er in 21jähriger glücklichster Ehe verbunden war. Zwei Töchter wurden dem Ehepaare geschenkt, von denen die ältere klein verstarb, während die jüngere Luitgard heranwuchs und des Hauses Sonnenschein wurde. Kurz vor dem Kriege übernahm er die Pfarrstelle in Baals in Holland in der Nähe der

deutsch-holländischen Grenze. Mit seiner kleinen Gemeinde teilte er Freud und Leid, besonders auch alle Not, von der auch diese Gemeinde durch den Krieg betroffen wurde. Besonders war er darauf bedacht, die Gemeinde in ihrem von dem fanatischen Haß der umwohnenden Bevölkerung schwer bedrohten Deutschtum zu stärken. Unter dem Zusammenbruch seines Vaterlandes, den er nie verwunden hat, litt er sehr schwer; es litt ihn auch nicht mehr im Auslande, und so hat er um Wiederverwendung in der Heimat. Das Preussische Konsistorium in Stettin übertrug ihm die Pfarrstelle zu Budarge in Pommern. Die dortigen Gemeinden wuchsen ihm rasch ans Herz und es entstand ein sehr herzliches Verhältnis zwischen Pfarrhaus und Gemeinde. Dank seiner großen Müstigkeit hielt er die mit dem Amte verbundenen großen Strapazen sechs Jahre lang aus, mußte er doch, da seine beiden Filialgemeinden weit auseinander lagen, sonntäglich einen Marsch von 22 Kilometern machen und dreimal predigen. An seinem 67. Geburtstage hielt er in den drei Kirchen seines Kirchspieles die Abschiedspredigt. Das Scheiden nach 44jähriger Amtstätigkeit fiel ihm sehr schwer. Seinen Ruhestand wollte er in der sächsischen Heimat verleben, nach der es ihn immer wieder zog. So siedelte er nach Dresden-Blasewitz und später nach Weinböhla über. Ein sehr schmerzhaftes Halsleiden stellte sich ein, ohne daß ärztliche Hilfe Besserung oder Heilung bringen konnte. In der Morgenfrühe des 11. Oktober 1929 wurde er von den heldenhaft ertragenen Qualen erlöst und am 14. Oktober auf dem Weinböhlaer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet, während in seiner letzten Gemeinde Budarge die Glocken den Trauersang um den entschlafenen Seelsorger anstimmten.

Uhlig, der 1883 in Leipzig zum Dr. phil. promoviert hatte, war ein Mann von großer Treue und Pflichtbewußtsein. Kranksein kannte er nicht, ebensowenig Rücksicht auf seine Gesundheit und Schonung derselben. Mit reichem Wissen ausgerüstet, war er ein Mann von großer Herzensgüte und Schlichtheit. Jedem Streit abhold, ging er ganz in seinem Amte auf. Seine tiefe Frömmigkeit gab ihm die Kraft zum Tragen seines schweren Leidens. Und wenn ihn auch sein Lebensweg in verschiedene Lande geführt hat, so war er doch stets ein treuer Sohn seiner deutschen, insbesondere seiner sächsischen Heimat.

Mitteilungen der Frau Witwe.

Bergl. Ecce 1929 Nr. 27 S. 61.

St. 1871, 6570.

5. Karl Johannes **Rubel** wurde am 13. April 1895 als achttes Kind des Kirchschullehrers und Kantors Rubel in Bieberstein bei Nossen geboren, wo er im elterlichen Hause eine glückliche Kindheit verlebte. Den Elementarunterricht erhielt er vom Vater, den



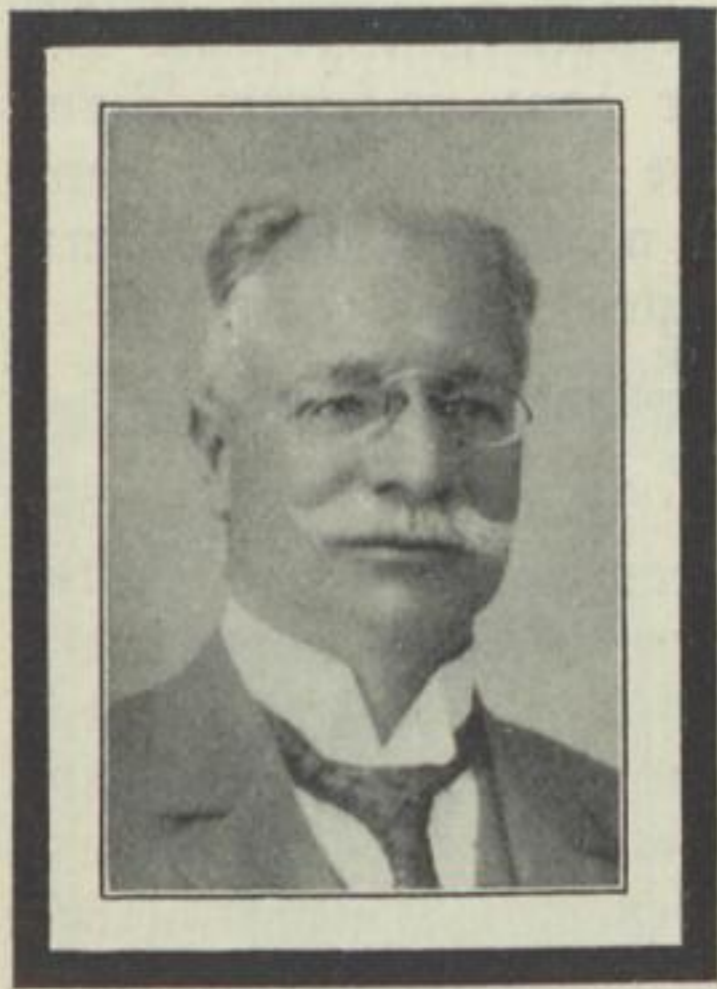
lateinunterricht vom Pfarrer. Infolge seiner guten Begabung konnte Karl Rubel 1906 statt in die Sexta sogleich in die Quinta des Gymnasium Albertinum in Freiberg eintreten. 1908 wurde er Alumnus des Moldanums, das er am 11. August 1914 mit dem Reisezeugnis verließ, um als Kriegsfreiwilliger ins Heer einzutreten. Er wurde beim 1. Königl. Sächs. Jägerbataillon Nr. 12 in Freiberg als Kriegsfreiwilliger eingestellt und zog Ende September 1914 begeistert als Jäger des Reserve-Jägerbataillons Nr. 26 ins Feld nach Flandern. Im November 1914 wurde er bei einem Sturm-

angriff vor Ypern durch zwei Beinschüsse schwer verwundet und mußte monatelang im Lazarett in Bremen und Freiberg zubringen. Die Briefe, welche er in seiner schweren Leidenszeit an seine Angehörigen geschrieben hat, zeigen seine herzliche Liebe zu seinen Eltern und sein starkes Gottvertrauen, das ihn von seinem schweren Leiden wieder gesunden ließ. Nach seiner Wiederherstellung wurde er als Schwerekriegsbeschädigter aus dem Heeresdienst entlassen und studierte nun an der Technischen Hochschule in Dresden Chemie. Zu diesem Studium hatte er sich schon als Unterprimaner entschlossen. Er bestand beim Abschluß seines Studiums das schriftliche Examen mit Auszeichnung und wurde von der mündlichen Prüfung befreit. Mehrere Jahre war er danach in Dresden Assistent bei Professor Dr. Förster und bestand während dieser Zeit sein Examen als Dr. ing. Nachdem war er fast fünf Jahre am Heddersheimer Kupferwerk in Frankfurt am Main tätig. Im Frühjahr 1928 bewarb er sich um eine Stellung bei der deutschen Otavi-Minen- und Eisenbahngesellschaft in Tsameb (Deutsch-Südwestafrika). Er kam trotz der vielen Bewerber in die engere Wahl und erhielt die Stelle, um die er sich beworben hatte. Einige Tage vor seiner Abreise nach Afrika kam er im April 1928 mit seiner ihm kurz vorher angetrauten Gattin nach Hause, um Abschied für immer zu nehmen. Ohne seine Gattin, die ihm erst im September 1928 nachreiste, ging er in ein fremdes Land, aus dem er nicht wieder zurückkehren sollte. Im April 1929 brach seine Kriegswunde wohl infolge der klimatischen Verhältnisse in Südwestafrika wieder auf. Der Arzt, der ihn behandelte, schien die Schwere der Krankheit nicht zu erkennen. Mit unsäglichen Schmerzen hat der Verstorbene in treuer Pflichterfüllung weiter seinen Dienst getan, noch im September und Oktober 1929 ging er trotz seiner stark eiternden Wunde ins Laboratorium. Schließlich mußte er sich nach Windhuk in die Klinik eines Chirurgen begeben. Durch seine Wunde war eine

eitrige Knochenmarkentzündung entstanden, die wohl die Amputation des Beines nötig gemacht hätte. Eine plötzliche Lungenentzündung, die zu seinem Leiden hinzutrat, hat ihn am 12. November 1929 jääh dahingerafft. Am 14. November 1929 wurde er in Windhuf zur letzten Ruhe gebettet. Seine junge Frau, die dem Kranken nachreiste, traf ihn nicht mehr lebend an. Sie kehrte nach seinem Tode zu ihren Eltern nach Mainz zurück. Ihr und seinem kleinen Mädchen, das am 10. Januar 1930 nach dem Tode des Vaters geboren wurde, wird er als treusorgender Führer und Berater fehlen. Von den 31 kriegsfreiwilligen Augustinern, die am 11. August 1914 das Moldanum verließen, um ihre junge Kraft dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen, ist Karl Kubel der 18., der sein Leben dem Vaterlande zum Opfer brachte. Durch seine treue Kameradschaft und durch seinen gütigen Charakter wird er allen, die mit ihm Augustiner waren, unvergessen bleiben. Mit außerordentlicher Zähigkeit arbeitete er an dem, was er erreichen wollte. Darum ist es sehr zu beklagen, daß er im besten Mannesalter sterben mußte, bevor er eine hohe Stellung einnehmen konnte, die seiner Tüchtigkeit entsprach.

Requiescat in pace et lux aeterna luceat ei!

Verfaßt von Dr. Karl Herrmann (S. 09), einem Klassenkameraden des Verstorbenen, mit Benutzung von Mitteilungen der Angehörigen.



6. „Ich, Robert Alfred **Härtel**, wurde geboren am 16. Oktober 1868 zu Chemnitz als Sohn des damaligen Postassistenten Friedrich Hermann Härtel und der Emilie Karoline Hedwig Härtel geb. Heymann. In meiner Vaterstadt genoß ich den ersten Elementarunterricht an der höheren Knabenschule, besuchte dann von Ostern 1878 bis Anfang Dezember 1882 das Königl. Gymnasium daselbst und von da ab das Königl. Gymnasium zu Plauen i. V. Dieses vertauschte ich jedoch bereits im Mai 1883 mit der Fürsten- und Landes- schule zu Grimma, an der ich von meiner Vaterstadt Chemnitz eine Freistelle erhalten hatte. Nachdem inzwischen mein lieber Vater im Mai 1886 verstorben war, verließ ich letztgenannte Bildungsstätte nach Erlangung des Reisezeugnisses Ostern 1889. Hierauf ließ ich mich als Student der Medizin an der Universität Leipzig immatrikulieren, legte im Jahre 1891 die ärztliche Vorprüfung ab,

um mich schließlich der ärztlichen Staatsprüfung im Sommersemester 1895 zu unterwerfen, die ich auch bestand, so daß mir von den Ministerien des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden am 22. Juli 1895 die Approbation als Arzt erteilt werden konnte. Vom 1. Oktober 1895 ab bis zum 31. März 1896 habe ich dann meiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger bei der 7. Kompagnie des 8. Infanterie-Regiments „Prinz Johann Georg“ Nr. 107 zu Leipzig genügt, und vom 1. April bis zum 30. September 1896 als Einjährig-Freiwilliger Arzt bei der Unteroffizier-Vorschule zu Marienberg. Vom Königl. Bezirks-Kommando zu Leipzig habe ich mich dann vom 1. Oktober 1896 ab nach Monsheim bei Worms zum vorübergehenden Aufenthalte als Assistenzarzt bei Herrn Dr. med. C. Fliedner beurlauben lassen.“

Diesem füge ich folgendes hinzu: Nachdem mein Vater am 17. Januar 1898 promoviert hatte, ließ er sich kurze Zeit darauf am 26. Februar in Scharfenstein i. Erzgeb. als praktischer Arzt nieder. Am 22. September 1899 wurde er zum Oberarzt der Reserve des Sanitätskorps ernannt. Seine Praxis, die er sich selbst gegründet hatte, hat er 32 Jahre lang bis zu seinem Lebensende mit Hingebung seiner Kräfte ausgeübt, immer zu Fuß in dem bergigen Gelände. Stets frohen Mutes, half er seinen Patienten durch sein immer freundliches, heiteres Wesen, zuweilen auch mit Humor, über ihre Leiden hinweg. Erst in den allerletzten Jahren besuchte er sie im Auto.

Verheiratet war er mit Clara Ottilie geb. Methler aus Witten i. Westf. — Mein Vater liebte Geselligkeit und Frohsinn, sein Haus stand seinen Freunden offen. Daneben war er aber auch ein besinnlicher und erregter Mann, der ganz in seinem Berufe aufging und ein Herz nicht nur für seine Kranken, sondern auch für die Armen und Notleidenden in den meist ärmlichen Bauern- und Industriedörfern seiner weit verzweigten Praxis hatte.

Bei seiner überaus anstrengenden Berufstätigkeit bedurfte er eines Ausgleichs zur Anregung und Erholung. So war er ein passionierter Jäger, wozu die ausgedehnten Waldungen der wunderschönen Umgebung Anreiz boten. Groß war seine Liebe zur Natur. Wenn der Sommer herankam, so freute er sich schon lange vorher auf seine Erholungsreise. Während er früher gern die See aufsuchte, unternahm er in den letzten Jahren seine Reisen am liebsten nach Bad Gastein und der Schweiz. Einen Ersatz für den Aufenthalt daheim bot ihm sein Rosengarten, den er mit großer Freude und Hingebung pflegte und der unter seinen Händen einen herz erfreuenden Anblick bot.

Als alumnus Grimmensis erinnerte er sich gern der Grimmaer Jahre. Auf seiner letzten Reise im Sommer 1929 nach der Schweiz, wo mich meine Eltern in Freiburg besuchten, hatte er zugleich die Gelegenheit benutzt, zuvor noch einen Abstecher nach Grimma zu machen, um mit seinen Klassenkameraden anlässlich einer Zusammen-

kunft wieder einige frohe Stunden verbringen zu dürfen. Es war das letzte Mal, daß er unter seinen Freunden geweilt. Obwohl sonst immer äußerst gesund, mußte er doch einem akuten Anfall erliegen. Nach viertägiger schwerer Krankheit (hämorrhagischer Pankreatitis) verschied er am 7. Dezember 1929 im Chemnitzer Rüdowaldkrankenhaus, tiefbetrauert von Tausenden von Menschen, denen er Helfer und Tröster war.

Dem rastlos Tätigen war kein Ruhestand beschieden auf Erden; ihm gilt das Wort: aliis inserviando consumor.

Mitteilungen des Sohnes Herbert Härtel, stud. med.,
Scharfenstein. St. 1883, 6944.

7. Paul Georg **Wacker** wurde geboren am 6. Oktober 1861 in Frankenberg (Sa.) als Sohn des dortigen Bezirksarztes. Seine Mutter starb frühzeitig. 1876 kam er auf die Fürstenschule, die er Ostern 1880 wieder verließ. Er wandte sich später dem Studium der Theologie zu, war 1885 Vikar in Ispringen in Baden, 1887 in Falkenstein i. B. und 1888 an St. Afra in Meißen; dann Hilfsgeistlicher an St. Moritz in Zwickau, Diakonus in Olbernhau und 1899 Archidiaconus in Schneeberg. 1900 wurde er Anstaltsgeistlicher der Gefangenenanstalt in Chemnitz, 1924 wurde er in den Ruhestand versetzt. Ein Ohren- und Augenleiden machte ihm viel zu schaffen und umdüsterte sein Gemüt. Er starb am 16. Dezember 1929 in Leipzig.

Nach Mitteilungen von Herrn Pfarrer Kleemann (N. 92).

St. 1876, 6722.



8. Erdmann Friedrich Georg **Reuter** ist am 26. April 1868 in Kaufungen als Sohn des Ritterguts-pächters Reuter und dessen Gattin Adelheid geb. Bartels geboren. Infolge Ankaufes eines Rittergutes in Wolfen-burg verzogen die Eltern nach dort, und hier verlebte Georg seine Kindheit bis zum Eintritt in die Fürstenschule 1883. Nach beendeter Schulzeit 1889 ent-schloß er sich zur Jurisprudenz und bezog die Universität zu Leipzig. Von hier ging er nach einigen Semestern an die Universitäten Berlin und Heidel-berg, an letzterer machte er seinen Doktor.

Nach Abschluß des Referendarexamens verlebte er die Referendarzeit bei den Amtsgerichten in Burgstädt und Dresden. Zwischendurch diente er sein Jahr als Einjährig-Freiwilliger bei den 18. Ulanen in Rochlitz und wurde bei diesem Regiment Leutnant und Oberleutnant.

Als Assessor ging er zur Generaldirektion Dresden, bei der er von 1898 bis 1. Oktober 1902 verblieb. Aus Gesundheitsrücksichten ließ er sich zunächst beurlauben und trat eine Weltreise an. Nach Beendigung dieser nahm er seinen Abschied und verlegte seinen Wohnsitz nach Ellrich a. S. Im Jahre 1905 verheiratete er sich mit mir, Tochter des Rentiers Wilhelm Blanke. Unsere Ehe ist kinderlos geblieben. Bis zum Ausbruch des Krieges lebten wir hier, am 1. Mobilmachungstage mußte Georg, der sich freiwillig dem Heere zur Verfügung gestellt hatte, sich beim Trainbataillon Nr. 19 melden und zog als Oberleutnant und Kommandeur der Fuhrparkkolonne XIX ins Feld, zunächst nach Frankreich bis zum Frühjahr 1915, dann nach Rußland. Im Herbst 1915 (November) kam er krank auf Urlaub und hier kam eine Blutvergiftung am rechten Arm zum Ausbruch. Er rang mit dem Tode, denn eine schwere Lungenentzündung kam noch hinzu. Nach schwerem Kranklager erholte er sich wieder, blieb bis zum Frühjahr 1917 zu Hause und meldete sich wieder zum Heeresdienst. Er wurde dann auch bald zum Infanterie-Landsturmbataillon nach Danzig-Neufahrwasser einberufen und erhielt eine Kompanie als Rittmeister, hierzu im Frühjahr 1915 befördert, und Kompanieführer. Im Herbst 1917 meldete er sich mit seiner Kompanie nach Belgien und kam zur Bewachung des Zivilgefangenenlagers nach Diest. Hier ist er bis zur Beendigung des Krieges geblieben und ist mit seiner Kompanie bis Machen zu Fuß, von dort mit Transportzug nach Chemnitz gelangt. Hier wurde die Formation aufgelöst und er kam nach Hause. Im Jahre 1916 hatte er sich infolge Mittelohrentzündung in ärztliche Behandlung nach Leipzig begeben müssen.

Nun begann eine immer schlechter werdende Zeit. Das Geld wurde immer mehr entwertet, die Verhältnisse wurden immer schwerer und er übernahm zunächst die Geschäfte als Amtsanwalt beim Amtsgericht in Ellrich. Später übernahm er Bürodienst an demselben Amtsgericht und verblieb in dieser Stellung bis zum Ausbruch der Krankheit am 13. Mai 1929. Ein Schlaganfall trat ein, von dem er sich sehr langsam erholte. Im Oktober unternahm er auf ärztlichen Anraten eine Badekur in Deynhausen, von der er nach vier Wochen völlig erschöpft zurückkam. Nun ging es immer mehr bergab, bis am 3. Januar 1930 ein neuer Schlaganfall sich einstellte, dem er am 5. Januar, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, erlag.

Mitgeteilt von der Frau Witwe Ida Reuter geb. Blanke.

St. 1883, 6946.



9. Arthur Hermann **Büschel** wurde am 29. April 1875 als erster Sohn des Oberlehrers und nachmaligen Professors Hermann Büschel zu Grimma geboren. Nachdem er den ersten Unterricht in der Übungsschule des Lehrerseminars genossen und von Ostern 1885 bis 1888 das Progymnasium zu Grimma besucht hatte, wurde er am 11. April 1888 in die Fürsten- und Landesschule St. Augustin aufgenommen, der er unter den Rektoraten von Schnelle, Bernhardi und Gehlert bis Ostern 1894 als Alumnus angehörte. Im Manuskript seiner Doktorarbeit finden sich im Lebenslauf folgende Worte:

Hic locus aetatis vidit primordia nostrae:
Annos felices laetitiaequae dies.

Nach Ablegung der Reifeprüfung genügte er vom 1. April 1894 bis 1. April 1895 in Dresden beim Königl. Sächs. Schützenregiment als Einjährig-Freiwilliger seiner Dienstpflicht und bezog Ostern 1895 die Universität Leipzig, um klassische Philologie und Germanistik zu studieren. Daneben trieb er philosophische, pädagogische und theologische Studien, und zwar mit demselben Fleiß und derselben Gewissenhaftigkeit, die schon den Fürstenschüler ausgezeichnet hatten. 1899 promovierte er über „den syntaktischen Gebrauch der Konjunktionen in den Adverbialsätzen bei Hans Sachs“, am 31. Januar 1900 legte er das Staatsexamen ab und erwarb sich die Lehrbefähigung in Deutsch, Latein, Griechisch, Geschichte, Religion und Erdkunde. Am 1. April 1900 wurde er dem Neustädter Gymnasium in Dresden als Probandus zugewiesen, schon Ende April aber an das Realgymnasium in Döbeln versetzt, an dem er 1901 ständiger wissenschaftlicher Lehrer, darauf Oberlehrer wurde. In Döbeln fühlte er sich restlos wohl, vor allem, nachdem er sich einen Hausstand hatte gründen können. Der Ehe war ein Söhnlein beschert. Zum großen Schmerze der Eltern fiel es schweren Gehirnkrämpfen zum Opfer. (Der zweite Sohn studierte Naturwissenschaften und gedenkt in diesem Jahre sein Examen abzulegen.) Am 1. Januar 1904 folgte er einer Berufung des Rates zu Dresden an die Dreikönigschule (Reformrealgymnasium). Während dieser Zeit erhielt er den Titel Professor und führte zuletzt die Amtsbezeichnung Oberstudienrat. In den letzten Jahren ließ seine Gesundheit zu wünschen übrig: ein Steinleiden machte ihm zu schaffen. Nicht unwahrscheinlich ist, daß im Zusammenhang mit diesem Leiden die Blinddarmreizung stand, die ihn am 28. Januar 1930 zwang, sich im Carolahause zu Dresden von Professor Nozke operieren zu lassen, eine Operation, der er infolge von Herzschwäche erlag.

Am 3. Februar wurde er auf letztwillige Verfügung hin im Krematorium zu Dresden-Tolkewitz eingeäschert. Seinem letzten Wunsche entsprach es auch, daß Herr Pfarrer Gotthold Seidel (Kreuzkirche-Dresden), selbst ein ehemaliger Fürstenschüler, ihm die Grabrede über den selbstgewählten Text 1. Mos. 24, 56 hielt. Bezeichnend für den Entschlafenen ist der Umstand, daß er diesen Geistlichen nicht nur als Prediger schätzte, sondern auch vor allem wegen eines Gedichtes für ihn begeistert war, das Seidel einst seinem toten Rektor Gilbert gewidmet hatte. Herr Pfarrer Seidel brachte dem Toten in seinen tief religiösen, wunderbar einfühlenen und die Hinterbliebenen daher wahrhaft tröstenden Worten ein „Fürstenschülerabgangsgeschenk“ seltener Art dar: „Der Herr hat Gnade zu seiner Reise gegeben: das hebt in der Kindheit an, das führt durch unsere gemeinsame alte Fürstenschule am Muldenstrande sechs Jahre hindurch und sechsunddreißig durch alte Augustinertreue.“

Die Urne wurde im Familienbegräbnis der Familie Büschel auf dem St. Pauli-Friedhof in Dresden beigesetzt, wo schon der Vater und der zweitälteste Bruder beerdigt worden sind.

Herr Konrektor Lic. theol. Dr. phil. Michael, der dem Entschlafenen als langjähriger Freund in feinsinniger Abschiedsrede den Dank der Schule nachrief, spricht sich über ihn als Lehrer folgendermaßen aus:

„Auch wenn er seine Schüler tüchtig herangezogen hat nach dem Grundsatz der Alten: ‚Der Mensch, der nicht geschunden wird, wird nicht erzogen‘ — hat er doch ihr Herz erworben. Bei Zusammenkünften alter Dreikönigsschüler hörte man stets zuerst mit die Frage: Was macht Büschel? — Und immer danken sie ihm, daß er sie einst ordentlich drangenommen hat. Der Entschlafene hat mir von manchem Schüler erzählt, der in Not war und der zu ihm kam. Immer hatte er für solche Zeit, um sie mit Rat und Tat zu fördern.“

Suche ich als Bruder das innerste Wesen des Verstorbenen zu erfassen, so ergibt sich ein Bild, dessen Konturen sich am besten mit des Dichters Worten wiedergeben lassen:

Aber auf dich selbst gestellt,
Handle groß im Leben!
So, als hättest du der Welt
Drauf dein Wort gegeben.

Sich auf sich selber stellen und groß handeln — das waren die Lebensrichtlinien, die aus seinem Wesen hervorstachen.

Kein Wunder, daß er bei dieser ihm wesenhaften Selbständigkeit ein verschlossener Mensch war. Daß es ihm schwer wurde, sein Inneres zu erschließen. Ja, daß er sich in den letzten Jahren immer mehr verschloß. Er, der ein weit über dem Durchschnitt liegendes poetisches Können sein eigen nannte, hat die Sammlung seiner formschönen und tiefen (übrigens viel auf das Moldanum

Bezug nehmenden) Gedichte verbrannt. Er konnte für hart und barsch gelten, trotzdem er ein weichherziger Mensch war. Er wollte leiden, ohne zu klagen: sogar in den letzten Schmerztagen hat er Bekümmern um das eigene Wohl abgewiesen.

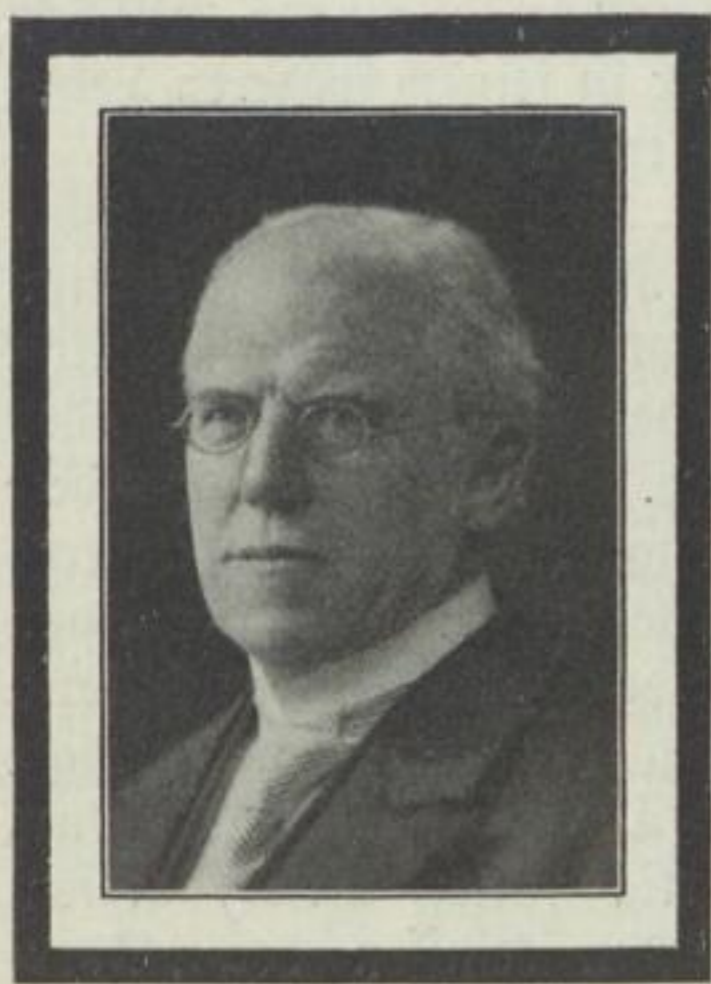
Aus vollem Schaffen ist er von den Seinen und von uns gerissen worden. Es ist nicht leicht, so plötzlich sagen zu müssen: Er war unser! Aber dieses schmerzliche: Er war unser — wird zum tröstlichen: Er bleibt unser! — Bei allen Ecken und Kanten war er ein reiner und guter Mensch, eine wirkliche Persönlichkeit, und die wird unvergessen sein.

Eingesandt vom Bruder, Herrn Studienrat i. W. Professor A. Büschel (al. Grim. 93). St. 1888, 7087.

10. Georg Martin **Gesell**, geboren in Mittweida am 8. Januar 1876 als zweiter Sohn des Realschuldirektors Gesell daselbst, war Fürstenschüler in Grimma von Ostern 1889 bis 2. Juni 1892, und wurde Apotheker. Er war Provisor in Wettin 1899, in Frankenberg 1900 und in Krappitz (Oberschlesien) 1903. 20 Jahre lang war er schließlich Versorger im Albertstift seiner Vaterstadt, in welchem er am 9. Februar 1930 an Erschöpfung und Nervenentzündung verstarb.

Sein älterer Bruder Paul Gerhard, Grimmenser 1885—91, ist als Reichseisenbahnbeamter in Dresden am 19. Juli 1929 verstorben.

Nach Mitteilung von Herrn Oberkirchenrat Paulus Fischer (G. 57). St. 1889, 7133.



11. Geheimer Rat Dr. phil. Johannes **Müller**, geboren zu Grimma am 13. August 1846, war Grimmaischer Fürstenschüler von Michaelis 1858 bis zum 14. September 1864. Schon vorher und wiederum nachher war er mit dem illustre apud Grimam Moldanum mannigfach verbunden. Fünf seiner Vorfahren mütterlicherseits namens Zehme waren Grimmaische Fürstenschüler, darunter sein Großvater; ebenso der Schwager seiner Mutter, Pfarrer Schubart in Hohnstädt, sodann dessen vier Söhne und zwei von Tischendorf, Söhne des berühmten

Theologen von Tischendorf und einer Schwester der Frau Pfarrer Schubart und der Frau Professor Müller geb. Zehme. Was aber alle diese Beziehungen zu St. Augustin, von den Zehmes jüngster Generation ganz abgesehen, weit überwiegt: der Vater Johannes Müllers, seit 1842 Oberlehrer und von 1850 bis 1868 Professor am Moldanum, war dessen hochverdienter Religionslehrer, dem fast alle, die in Grimma seine Schüler gewesen sind, ein für Zeit und Ewigkeit dankbares Andenken bewahren.

Johannes Müller wurde zu Michaelis 1858, also lange vor Vollendung seines 13. Lebensjahres in St. Augustin aufgenommen. Das wäre nicht statthaft gewesen, wenn es sich um Aufnahme in das Alumnat gehandelt hätte. Denn dazu war Vollendung des 13. Lebensjahres Voraussetzung. Johannes Müller aber wurde und blieb Extraneer im nahen Elternhause, ebenso wie nachmals sein Bruder Georg, der von 1862—1868 Grimma'scher Fürstenschüler war.

Es hat einmal jemand mit einem gewissen Rechte den Satz aufgestellt und vertreten, die Extraneer seien nur halbe Fürstenschüler. Hatten sie doch keinen Teil an den pädagogisch sehr wichtigen Schülerämtern der „Mittelgesellen“ der „Obergesellen“, der „Inspektoren“. Daß jedoch auch aus Extraneern nicht bloß etwas Tüchtiges, sondern etwas ganz Hervorragendes werden könne, dafür sind Johannes Müller und sein Bruder Georg, der Göttinger Philosoph, leuchtende Beweise. Sie waren allerdings Extraneer in einem vom Geiste akademischer Bildung und ernstestem Christentums durchwehten Elternhause, das übrigens auch andere Extraneer in Pension aufnahm. Zwei Aeußerungen Vater Müllers in bezug auf seine Söhne seien hier eingefügt. Die eine, die unter uns Mitschülern bekannt wurde, lautete: „Der Johannes geht eben seinen eignen Weg.“ Den Göttinger Philosophen, seinen Sohn Georg, aber bezeichnete er mit unverkennbarer väterlicher Genußtuung, ja mit einem gewissen Stolz kurz als „Lohes Nachfolger“. Bei Johannes Müller kam die Fürstenschülerhalbheit, die den Extraneern nachgesagt wurde, vielleicht dadurch zu einem gewissen Ausdruck, daß er in seinem späteren Leben kein ausgeprägt anhänglicher Fürstenschüler gewesen ist.

Zu Vater Müllers Amtsaufgaben gehörte auch die Vorbereitung der Konfirmanden von St. Augustin. Zur Konfirmation selbst war er nicht zuständig, weil er nicht für das geistliche Amt ordiniert war. Seine Konfirmandenstunden aber waren Stunden voll eindrucksvoller seelsorgerlicher Weihe. Er stand und redete da vor uns als wahrhafter, ernstest Zeuge Jesu Christi, unseres Heilands. Im Winterhalbjahr 1859/60 gehörte sein ältester Sohn Johannes zu den von ihm vorzubereitenden zehn Fürstenschülern. Konfirmiert wurden wir am Nachmittag des Gründonnerstags, 5. April 1860, in der Klosterkirche durch Diakonus Günther. Kurz zuvor war Johannes Müller nach Tertia (alten Stils) versetzt worden. Er durchlief diese und die beiden Klassen der „Ober-

lektion“ in der regelmäßigen Zeit von 4¹/₂ Jahren. Am Schulfest 1864, 14. September, wurde er zusammen mit den gleichzeitigen anderen Abiturienten von St. Augustin im Festaktus feierlich mit Reifezeugnis entlassen.

Ueber den weiteren Lebensgang und die Verdienste Johannes Müllers sagt ein besonders Sachkundiger, Herr Oberschulrat Mäder, Oberstudiendirektor i. R. in Dresden-Bühlau, folgendes (in der Zeitschrift „Die höhere Schule im Freistaat Sachsen“, 8. Jahrgang 1930, Heft 6/7, Seite 111): „Er studierte in Leipzig Theologie und Philosophie. Nach kurzer Wirksamkeit als Hauslehrer und im Leipziger Predigerkolleg wurde er Seminaroberlehrer, erst 1871 in Annaberg, dann 1873 in Plauen i. V. und zuletzt 1885 in Waldenburg. Im Jahre 1888 wurde er zum Leiter des Landständischen Seminars in Bauzen, 1901 zum Seminardirektor in Dresden-Friedrichstadt ernannt. Der Neubau dieser Anstalt und ihre Verlegung nach Dresden-Strehlen war in der Hauptsache sein Werk. 1905 wurde er als Vortragender Rat für das Seminar- und das höhere Mädchenschulwesen mit dem Titel Geheimer Schulrat in das Kultusministerium berufen, 1915 zum Geheimen Rat ernannt.

Große Verdienste hat er sich in erster Linie um die sächsischen Lehrerbildungsanstalten und nicht minder um die an ihnen wirkenden Lehrer erworben, deren äußere und innere Lage er mit der ihm eigenen Zielklarheit, Klugheit und Zähigkeit zu verbessern verstand. Vermöge seines praktischen Sinnes, demzufolge er z. B. in Bauzen sehr bald zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt worden war, hat er für fast alle Seminare geeignete Um- oder Erweiterungs- oder Neubauten mit zum Teil geradezu glänzender Ausstattung herbeigeführt. Er hat aber seine Kraft nicht weniger dem inneren Ausbau der Seminare gewidmet. Hier sind die neuen Lehr- und Prüfungsordnungen mit der Anfügung des siebenten Seminarjahres sowie die Umgestaltung der Wahlfähigkeitsprüfung, aller Fachlehrerprüfungen und der Pädagogischen Prüfung an der Universität Leipzig zu nennen. Daneben hat er das Mädchenbildungswesen durch die neue Lehr- und Prüfungsordnung für die höheren Mädchenschulen und die Studienanstalten gefördert, so daß sein Name auch in der Geschichte dieser Schulgattungen einen Ehrenplatz einnimmt. Alle diese Ordnungen zeigen, daß Dr. Müller ebenso sicher und klar die Verhältnisse der Vergangenheit wie die Strömungen und Richtungen der Gegenwart und Zukunft umfaßte.

Wissenschaftlich ist Geheimer Rat Dr. Müller vor allem durch seine historischen Forschungen hervorgetreten, die der deutschen und sächsischen Schulgeschichte galten. So gab er u. a. seine „Quellen-schriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts“, seine „Vor- und frühreformatorischen Schulordnungen in deutscher und niederländischer Sprache“ und als Leiter des Altertumsvereins zu Plauen dessen Mitteilungen mit wertvollen Beiträgen von seiner Hand heraus. Nachdem er

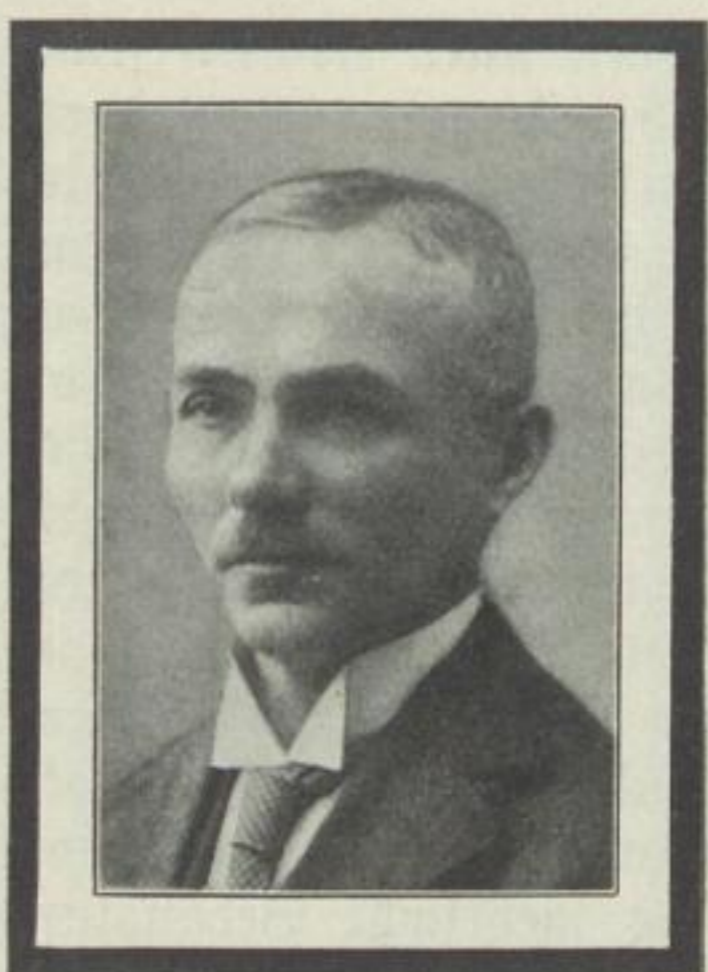
Michaelis 1919, 73 Jahre alt, in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit in den Ruhestand getreten war, hat er sich u. a. mit Forschungen zur Vorgeschichte von Luthers Katechismus, insbesondere über Luthers Morgen-, Abend- und Tischgebete und im Zusammenhange damit mit den ältesten handschriftlichen Konstitutionen der Augustiner Eremiten, ferner mit der Berichtigung und Ergänzung der biographischen Angaben über die Dichter unserer Gesangbuchlieder und mit den Vorarbeiten für das Biblische Lesebuch der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft, außerdem mit der Zusammenstellung von genealogisch-historischen Nachrichten über die ihm verwandten Familien Behme, Schubart, Tischendorf und Müller beschäftigt.

Von der Wertschätzung, die er sich in seinem langen Leben erworben hatte, legte die reiche Beteiligung bei seiner Beerdigung auf dem Außerer Friedrichstädter Friedhofe am 1. März und die vielfache Niederlegung von Kränzen Zeugnis ab."

Die hier mit erwähnten Vorarbeiten für das Biblische Lesebuch der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft hat Dr. Johannes Müller als Vorstandsmitglied bei dieser geleistet. Zwanzig Jahre lang gehörte er ihrem Vorstande an. Unermüdlich war er auch hier tätig. Bis zuletzt hat er regelmäßig die Jahresrechnungen der Hauptbibelgesellschaft nachgeprüft. Den Dank für seine unermüdliche Mitarbeit brachte bei seinem Tode und seinem Begräbnisse der Vorstand zu besonderem Ausdruck.

Ueber das häusliche Leben und die Familienverhältnisse Dr. Johannes Müllers sei auf Grund freundlicher Mitteilungen seiner Frau Witwe folgendes beigefügt: Nach seiner Anstellung als Seminaroberlehrer in Annaberg verheiratete sich Johannes Müller am 22. Februar 1872 mit Ottilie Schulze aus einer konservativ und kirchlich gesinnten, sehr angesehenen Bürgerfamilie in Malsleben a. d. Saale. Sie ist ihm eine treffliche Lebensgefährtin geworden, eine verständnisvolle Mitarbeiterin bei all seinem Streben und Schaffen und eine treusorgende Mutter für ihre Kinder Friedrich, Peter und Hildegard. Leider hatte Müller jahrelang schwere Sorge um die Gesundheit seiner Frau. Sie starb am 15. Oktober 1904. Ihre jüngere Schwester Charlotte durfte später an ihre Stelle treten und hat noch über 24 Jahre teilhaben dürfen an Müllers reichgesegnetem Leben, das dann am 26. Februar 1930 in Gottes Frieden erlosch. Bierzehn Tage vorher starb der zweite Sohn Peter als Rechtsanwalt in Leipzig, ohne daß der schwerkranke Vater davon hörte. Der älteste Sohn Friedrich ist Regierungsamtmann in Leipzig und die Tochter Hildegard lebt in Bischofswerda als Frau des Oberstudiendirektors Dr. Stößner.

Verfaßt von Herrn Geheimen Rat Dr. iur. h. c. Lotichius (G. 59). St. 1858, 6214.

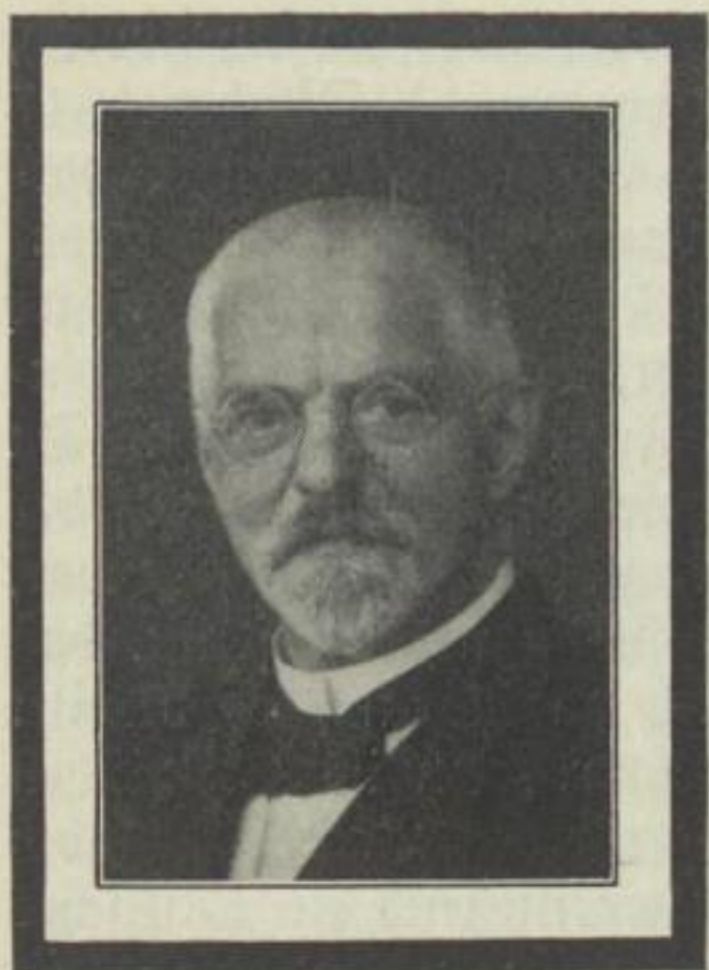


12. Walther Erich Rudolf **Brückner** wurde geboren am 6. Juli 1883 als Sohn des praktischen Arztes Dr. med. Rudolf Brückner und seiner Ehefrau Martha Marie geb. Zeising zu Oschatz (Sa.). Er besuchte die Bürgerschule seiner Vaterstadt und bezog Ostern 1897 die Fürstenschule zu Grimma, die er im März 1903 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Im Sommersemester 1903 genügte er seiner Militärdienstpflicht beim Königl. Preuß. Infanterieregiment Nr. 42 zu Greifswald, wo er sich gleichzeitig für das Studium der Medizin einschreiben ließ. Die übrigen vorklinischen Semester ver-

brachte er in Leipzig, wo er im Juli 1905 das Tentamen physicum bestand. Im schönen Freiburg im Breisgau verbrachte er darauf sein erstes klinisches Semester und kehrte dann nach Leipzig zurück, wo er im Kreise lieber Freunde seine medizinischen Studien beendete und im Juni 1908 sein medizinisches Staatsexamen ablegte. Das praktische Jahr absolvierte er an verschiedenen Kliniken der Landesuniversität und am Herzoglichen Krankenhaus zu Altenburg, um nach Ablauf desselben den Rest seiner aktiven Militärdienstpflicht beim Königl. Sächs. 7. Feldartillerie-Regiment Nr. 77 zu Leipzig abzudienen. Im Anschluß an eine militärische Übung, die er als Unterarzt beim Königl. Sächs. Ulanen-Regiment Nr. 18 machte, unternahm er als Schiffsarzt eine Reise nach Südamerika, die ihm alle Schönheiten tropischer Länder, insbesondere die interessanten Häfen der Ostküste vor Augen führte. Im Jahre 1910 verlobte er sich mit Gertrud Brückner aus Hamburg und gründete sich, nachdem er die Braut im Jahre 1911 heimgeführt hatte, in Rossen einen eigenen Hausstand, indem er daselbst eine ärztliche Praxis übernahm. Seine vorzüglichen ärztlichen Kenntnisse, seine Gewissenhaftigkeit und sein vornehmes Wesen brachten ihm bald einen großen Patientenkreis, so daß er in Rossen immer mehr Wurzel faßte und in seinem schönen eigenen Hause ein überaus glückliches Familienleben führte. Im Jahre 1912 wurde ihm eine Tochter geboren, die das Glück der jungen Eltern noch vollkommener machte. Bei Ausbruch des Krieges zog er als Oberarzt der Reserve beim Feldlazarett I des XII. Armeekorps ins Feld, teils im Westen, teils im Osten eingesetzt. Ein Schatten fiel auf das bis dahin ungetrübte Glück der Eltern, als ihnen während des Krieges ein im Jahre 1914 geborener Knabe nach kurzer Krankheit durch Diphtherie entrissen wurde. Alle Strapazen des vierjährigen Feldzuges überwand er spielend und kehrte ungebrochen an Kraft und Gesundheit, für seine Verdienste mit hohen Orden ausgezeichnet,

1918 nach Rosten zurück, um sich nun mit allen Kräften seiner während des Krieges verwaisten Praxis zu widmen. 1918 wurde ihm auch sein drittes Kind geboren, ein Knabe, der, mit guten Gaben des Geistes ausgestattet, seinen Eltern viel Glück und Freude machte. In rastlosem, unermüdlichem Schaffen baute sich Walthar Brückner nun seine Praxis, die ja im Kriege völlig brach gelegen hatte, wieder auf und war bald einer der beliebtesten und gesuchtesten Ärzte seines Kreises. Ein überaus glückliches Familienleben, ungetrübt, verschönte sein Leben und ließ seine Schaffenskraft zur vollsten Blüte kommen. Noch einmal hatte er alle seine Verwandten und lieben Freunde anlässlich der Konfirmation seiner Tochter in seinem gastlichen Hause um sich. Ende 1928 erkrankte seine geliebte Gattin ganz schleichend anfangs, aber unaufhaltsam fortschreitend, an einem Nervenleiden, das mehrfache Behandlung in Sanatorien erforderlich machte, und das leider im Dezember 1929 als Encephalitis lethargica erkannt wurde, so daß sich eine Aufnahme in die Nervenklinik in Leipzig nötig machte. Diese Krankheit seiner über alles geliebten Lebensgefährtin, deren hoffnungslose Prognose er als Arzt wohl erkannte, zehrte am Lebensmark des edlen Menschen. Er sah sein blühendes Eheglück zerstört, sein Haus vereinsamt und ging mit stillem, traurigem Herzen seiner schweren Berufsarbeit nach, die ihn Tag und Nacht in Anspruch nahm. Einer Grippe, die ihn im Februar 1930 befiel, konnte sein durch die Aufregungen der vorausgegangenen Tage geschwächter Körper nicht mehr widerstehen. Trotz inständiger Bitten seiner Kinder, seiner Verwandten, seiner Freunde schonte er sich nicht, erfüllte seine Pflichten als Arzt so gut er es noch vermochte, bis höchstes Fieber und eine schwere Komplikation seitens der Kiefernhöhle ihn vollends darniederwarf, so daß im Krankenhaus zu Meissen eine Operation nötig wurde. Obgleich er dieselbe gut überstand, konnte doch sein geschwächter Körper einer noch dazutretenden Sepsis nicht mehr widerstehen. Am 12. März 1930 erlag er in Meissen still und ohne Todeskampf seinem schweren Leiden. Er hinterließ seine kranke Witwe und seine zwei Kinder, von denen letztere ihm zum Trost noch täglich an seinem Krankenbett hatten weilen können. Die Urne mit seiner Asche ruht an der Seite der geliebten Eltern auf deren Erbbegräbnis zu Dschaz. Die tiefe und ungeheuchelte Anteilnahme, die ihm während seiner schweren Krankheit und bei der Einäscherungsfeier in Tolkewitz entgegengebracht wurde, zeigte, wie sehr der Verewigte als Mensch und Arzt geschätzt worden war, und diese Anteilnahme hatte er wohl verdient. Hatte ihn doch ein Schicksal von besonderer Tragik ereilt. Zu früh ist dieser mit seltenen Vorzügen des Charakters ausgestattete Mann den Seinigen entrisen worden.

Verfaßt von Dr. med. Hans Brückner, Taucha, dem Bruder
des Verstorbenen. St. 1897, 7370.



13. Kurt Ehrenfest **Schneider** wurde am 5. August 1859 in Bischofswerda als Sohn des Obersteuereinnehmers Schneider geboren. Er besuchte die Fürstenschule von Ostern 1874 bis Juli 1877, dann das Gymnasium zu Bautzen und wandte sich dem Studium der Theologie in Halle und Leipzig zu. Nach bestandenem Examen ging er als Hauslehrer nach Reval zu einer Baronin von Freytag-Lorringhofen, diente dann sein Jahr ab beim Infanterie-Regiment Nr. 107 und kam als Hilfsgeistlicher nach Dobbeln in Braunschweig. 1886 wurde er Pfarrer in Krampfer bei Perleberg,

1890 in Wiesa bei Annaberg und 1902 in Breitingen bei Borna. 1917 ging er in den Ruhestand und verzog nach Malente in Holstein, wo er am 21. März 1930 seine Augen für immer schloß.

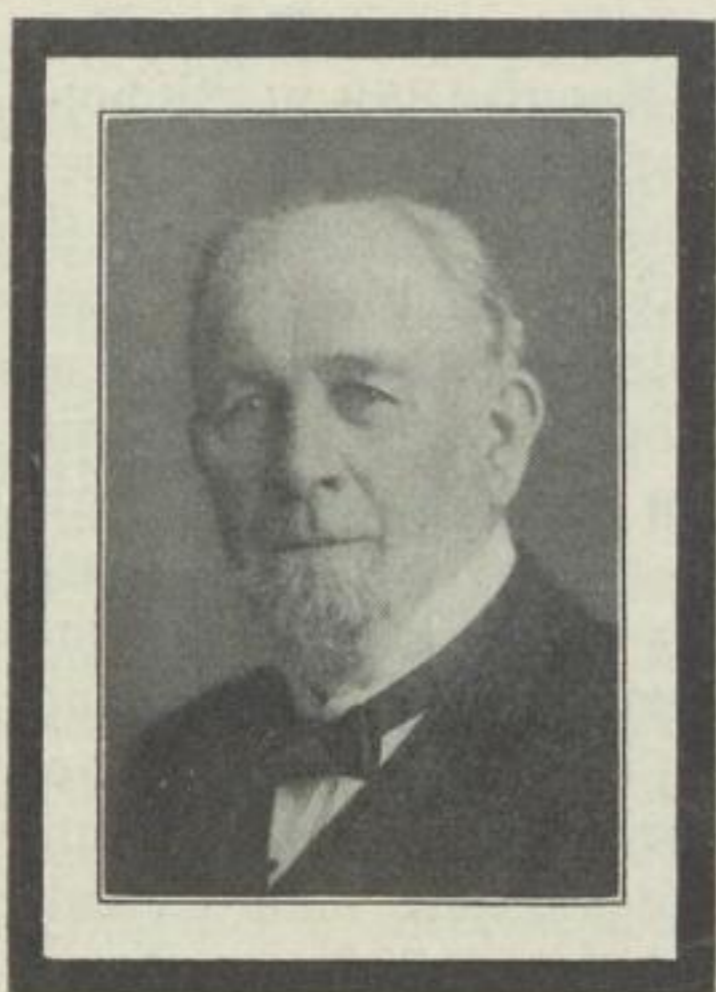
Der Verstorbene war ein guter, warmherziger Mensch, der Liebe gesät und auch geerntet hat, dem Gutes tun und Helfen ein innerer Zwang war. Geistig regsam, hat er sich sein Lebtag immer fortgebildet und ist nie stehen geblieben. Seine vornehme, anständige Gesinnung hat ihm Freundschaften erworben, die ein ganzes Leben lang gehalten haben. Er war ein aufrechter deutscher Mann, der seinen Namen „Ehrenfest“ zu Recht trug. Schwere Schicksalsschläge sind ihm nicht erspart geblieben; zwei Frauen verlor er an Tuberkulose, er selbst war seit 25 Jahren zuckerleidend. 1927 war er todkrank und genas wie durch ein Wunder; drei Jahre später erlag er der heimtückischen Krankheit.

Auch wirtschaftliche Sorgen und Enttäuschungen von einer Seite, von welcher er es nie angenommen hatte, umdüsterten seinen Lebensabend. Ein ruhigerer Ausgang seines Lebens wäre ihm zu wünschen gewesen. Daß seine Tochter Ilse (aus erster Ehe) und sein Sohn Heinz (aus zweiter Ehe) die letzten Tage bei ihm verbringen konnten, machte sein Sterben ruhig und friedlich.

Nach Mitteilungen des Sohnes Herrn Regierungs-Medizinal-Rat Dr. Schneider, Marienberg (Sa.). St. 1874, 6663.

14. Georg Rudolf **Steuer**, geboren am 13. Juni 1872 in Lausitz, besuchte die Fürstenschule von Ostern 1887—92. Er starb am 9. Mai 1930 als Bürgermeister, Rechtsanwalt und Notar in Reichenbach in Schlesien.

Herr Kassendirektor Friedemann, ein Klassenbruder des Verstorbenen, hat einen ausführlichen Lebensabriß für das Ecce 1931 in Aussicht gestellt. St. 1886, 7034.



15. **Siebenhaar**, Gustav Adolph, wurde geboren am 11. Oktober 1847 in Penig als Sohn des letzten Superintendenten von Penig, D. Otto Siebenhaar. Seine Mutter, die er in frühester Jugend verlor, war eine Professorentochter aus Frankfurt am Main. Da sein Vater, wie dessen Bruder, auf der Fürstenschule zu Grimma gewesen war, verstand es sich ganz von selbst, daß er 1861 auch dahin kam, vorbereitet durch Hauslehrer, zuletzt im Lateinischen vor allem durch den Vater, der noch im hohen Alter fließend ein klassisches Latein sprach. Er bestand die Aufnahmeprüfung so gut, daß er ein ganzes

Jahr sprang. Dagegen mußte ihm der gütige Professor Lipsius im Griechischen Nachhilfestunden geben, damit er mit fortkommen konnte. Die harte Art des damaligen Schülerlebens machte ihm innerlich oft zu schaffen. In den klassischen Sprachen kam er gut vorwärts, vor allem durch den Rektor Wunder. Vielen Nutzen brachten ihm die Abendlektionen bei tüchtigen Oberen. Vor allem konnte man an den Studiertagen das gründliche Vertiefen in einen alten Schriftsteller lernen und so das eigene Arbeiten lieb gewinnen. Sein väterlicher Freund, Professor Lorenz, hatte es für eine Ehrensache erklärt, daß er, wenn auch sehr wider eigene Neigung, sich mit um das Göschenstipendium bewarb. Das fiel aber natürlich seinem Nachbar Kreschmar, dem späteren Ministerialdirektor, zu. Manche gute Freundschaft hat lebenslang ausgehalten. Ostern 1866 ging er auf die Universität Leipzig. Daß er die Theologie wählte, war zunächst mehr Familientradition. Die Liebe dazu kam erst während des Studiums, vor allem dann während des zweiundeinhalbjährigen Aufenthaltes im Predigerkollegium zu St. Pauli, dem er sehr viel verdankte. Vorher, nach dem ersten Examen zu Michaelis 1869, war er, ebenfalls zwei und ein halb Jahr, Hauslehrer in der Familie des Freiherrn von Münchhausen auf Niederschwedeldorf bei Glas, als Nachfolger seiner Freunde und Cogrammenser Paulus Fischer und Hartung. In dieser Zeit, 1870, war er freiwillig eine Zeit als Felddiakon tätig, erst als besonderer Helfer seines Freundes, Pastor Hickmann, der die Felddiakonie ins Leben gerufen hatte, dann als Führer eines Zuges in den Lazaretten bei Metz und Sedan. Er hat dann, von 1874 an, in drei Landpfarrstellen als Pastor amtiert, in Michelwitz bei Pegau, in Ottendorf bei Wittweida und in Breitenborn bei Rochlitz. An den beiden letzten Orten waren die Kirchen umzubauen. Da gab es viel Schwierigkeiten und auch arge Kämpfe, aber hinterher doch allgemeine Zufriedenheit. Die Arbeit in den drei Gemeinden war köstlich, darüber konnte er manches ver-

schmerzen. Durch seine Verbindung mit der Niedererzgebirgischen Konferenz kam er dazu, mit Pastor Unger in Niederlichtenau zusammen den Landesverein zur Unterstützung alter Pastoren-töchter in die Wege zu leiten. Er führte im Jahre 1880 das Christliche Volksblatt „Nachbar“ in Sachsen ein, dem es gelang, 60 000 Leser hier zu finden, und leitete seinen sächsischen Anhang, sein monatliches Beiblatt und seinen Christbaum. Die beiden Anstalten im Hüttengrunde, das Bethlehemstift für erholungsbedürftige Kinder und das Genesungsheim für Frauen, konnte er bauen und lange leiten, das alles aber nur mit der Niedererzgebirgischen Konferenz im Rücken und einer großen Schar treuer Freunde durch das ganze Land hin als Mithelfer. Diese schönen Arbeiten füllten sein Leben so aus und nahmen seine Kraft so in Anspruch, daß er sich nicht entschließen konnte, einer Aufforderung von seiten des Kirchenregimentes, sich um eine Superintendentur zu bewerben, Folge zu leisten, auch nicht, die Berufung zum Direktor des Stadtvereins für Innere Mission in Leipzig anzunehmen. Von 1896 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1913 gehörte er der Landessynode an. Seinen Ruhestand verlebte er in Leipzig, von wo aus er dann noch besser als zuvor seine vielartige Tätigkeit für den sächsischen Pfarrerstand und das ganze Volk ausüben konnte, insbesondere mit der Feder. — Verheiratet war er mit Martha, geb. Bredt, einer Kaufmannstochter aus Leipzig. Zwei Mädchen sind ihnen klein gestorben. Der einzige Sohn ist Kaufmann. Schon im Jahre 1924 konnten sie die Goldene Hochzeit feiern. Er starb am 23. Mai 1930. Dem Herrn sei Dank für alle gnädige Führung und allen reichen Segen!

Eingefandt von Herrn Pfarrer i. R. Martin, Dresden.

St. 1860, 6269.



16. Karl Alfred **Jacobi** wurde am 15. April 1853 als erstes Kind zweiter Ehe des Rittergutsbesizers Jacobi und Sidonie geb. Weigel zu Straßgräbchen geboren. Von Ostern 1858 an besuchte er die Volksschule daselbst. Infolge eines Bruches des rechten Arms, den er sich 1860 durch Sturz von einer Linde zugezogen, machte sich Behandlung bei einem Dresdner Arzt notwendig. Er kam deshalb 1861 nach Dresden in Pension zu einem früheren Weinbergbesitzer und ehemaligen Leutnant beim Sächsischen Banner von 1814 und

blieb daselbst zunächst bis 1862. Um diese Zeit siedelten seine Eltern, nach Verkauf des Ritterguts Straßgräbchen, nach Dresden über und blieben hier bis 1864, wo sie nach Ankauf des Ritterguts Halbendorf in der Lausitz dorthin zogen. Er selbst kam wieder in die Pension des Herrn Fischer und blieb daselbst bis 1867. In diesem Jahre wurde er konfirmiert. Während des Dresdner Aufenthalts besuchte er die Privatschule des Direktor Budich, bis er 1867 in die Fürstenschule zu Grimma aufgenommen wurde. Er verließ sie Ostern 1873 nach bestandener Reifeprüfung. Am 19. April dieses Jahres wurde er als civis academicus der Universität Leipzig immatrikuliert. Er hat ihr als solcher bis zu seinem am 21. Juli 1877 abgelegten juristischen Schlußexamen angehört.

Von Ostern 1877 bis 30. Juni 1878 hat er seinen Akzept beim Königl. Gerichtsammt in Dresden gemacht. Am 1. Juli 1878 wurde er als Referendar beim Königl. Gerichtsammt im Bezirksgericht Dresden angestellt. Am 1. Oktober 1879 kam er als solcher an das Königl. Landgericht Dresden und dann an die Königl. Staatsanwaltschaft daselbst. Am 17. Januar 1884 bestand er das Richterexamen und verblieb als Assessor bei der Staatsanwaltschaft beim Königl. Landgericht Dresden.

Am 20. Mai 1884 wurde er mit Klara geb. Thiele in der Kirche zu Dresden-Neustadt getraut. Am 1. April 1886 wurde er Landgerichtsrat beim Königl. Landgericht Freiberg. Am 31. August 1896 verlor er durch den Tod seine Frau und verzog infolgedessen nach dem Freiberg angrenzenden Friedeburg, wodurch auch sein Mandat als Stadtverordneter der Stadt Freiberg, das er mehrere Jahre inne hatte, erlosch. Im Jahre 1904 erhielt er den Titel Justizrat. Am 29. Oktober 1907 wurde er in der Hofkirche zu Dresden durch den früher in Freiberg beamtet gewesenen Hofprediger Friedrich mit Helene geb. Müller ehelich verbunden. Im Dezember dieses Jahres verlegte er dann seinen Wohnsitz nach Freiberg in das seiner Frau gehörige Haus. — 1908 wurde ihm das Ritterkreuz 1. Kl. des Albrechtsordens, 1914 der Titel Oberjustizrat, 1917 die Krone zum AR I und 1918 das Sächs. Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Während des Krieges hat er die sämtlichen Geschäfte der beiden zum Heeresdienst einberufenen Vorsitzenden der Strafkammern, die in eine Kammer verwandelt worden waren, geführt.

Am 1. Januar 1919 trat er in den Ruhestand. Anfang September 1920 trat er aber wegen des herrschenden Richtermangels wieder als Hilfsrichter in den Dienst, bis er mit dem 31. Dezember 1921 endgültig aus dem Justizdienst ausschied.

Ueber seine richterliche Tätigkeit sind in der Presse und von beteiligten Personen und Körperschaften verschiedene ehrende Urteile gefällt worden.

Mit ganzer Liebe hing er an seinem Beruf, der ihn restlos befriedigt hat. Aber auch sonst hat er vielerlei Schönes im Leben

genossen. So waren seine ganze Freude seine jährlichen Reisen, die er bis in sein hohes Alter unternehmen durfte. Er hat allein 29 Alpenreisen unternommen und seine geliebten Berge nach allen Richtungen durchstreift, teils mit seiner ersten und zweiten Frau, teils mit guten Freunden und mit seinen Söhnen. Aber auch sonst hat er viele andere schöne Reisen unternommen in die verschiedensten Gaue unseres Vaterlandes. Besonders gern besuchte er seinen ältesten Sohn, der in Bittau als Zahnarzt lebt und weilte ebenso gern bei seinem zweiten Sohn, der als Kaufmann in der Nähe von Freiberg tätig ist und in den letzten Jahren zu seiner Freude nach Freiberg übersiedelte.

Seit dem Jahre 1928 machten sich schmerzhafteste Beinbeschwerden bemerkbar, die immer schlimmer wurden und sich als Verkalkungserscheinungen herausstellten. Dazu gesellte sich eine immer ernstlicher werdende Sicht, die ihn zuletzt dauernd an den Fahrstuhl fesselte. Als zuletzt Altersbrand hinzukam, trat ein rascher Verfall ein. Am 15. Juli 1930 erlöste ihn der Tod von seinem schweren Leiden.

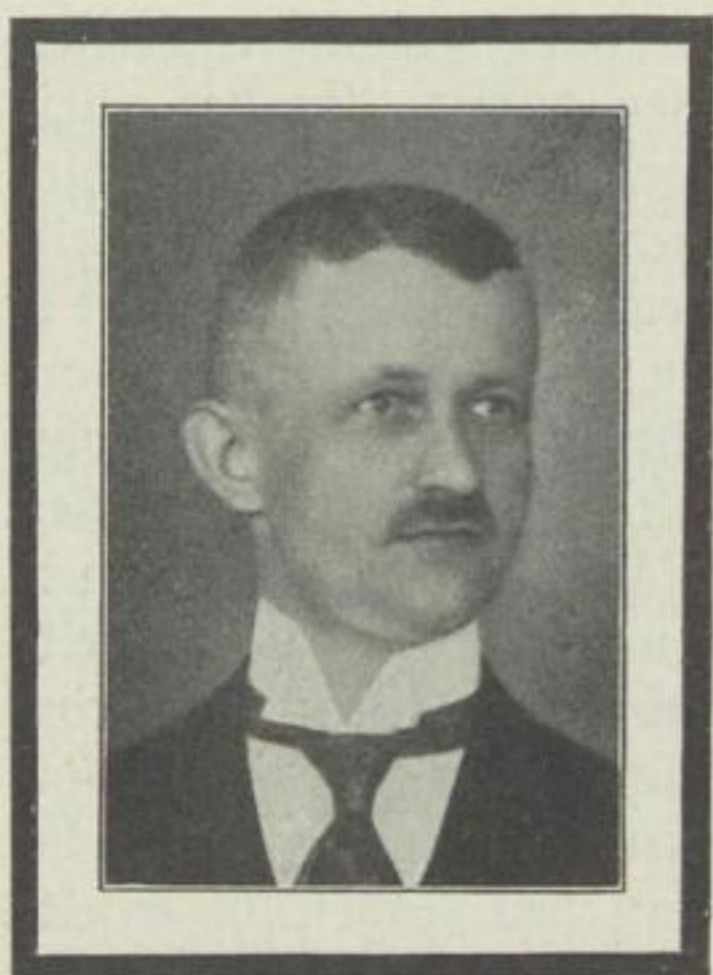
In der letzten traurigen Zeit seines Lebens hat er bei klarem Geiste viel und gerne gerade von seinem Grimmaer Aufenthalt gesprochen und manche Erinnerung mit ehemaligen Fürstenschülern und Freunden, vor allem mit dem von ihm überaus hochgeschätzten Oberjustizrat Petri (S. 64) und seinem Gemeindepfarrer Pfarrer Lic. Viske (S. 84) ausgetauscht. Sein Tod kam ihm als Erlöser, hat aber nicht nur in der Familie, sondern auch in seinem großen Freundes- und Bekanntenkreis eine Lücke gerissen. Alle, die ihn gekannt haben, werden sich gerne des harmonischen, sonnigen, klugen Mannes erinnern.

St. 1867, 6456.

17. Karl Hermann **Reil**, geboren am 26. Oktober 1848 in Grassdorf bei Taucha als Sohn eines Rittergutspächters, besuchte die Fürstenschule Michaelis 1862 bis 12. Oktober 1868. Er starb als Rittergutsbesitzer auf Pforten bei Gera am 16. Juli 1930. Bild und ausführlicher Bericht sollen im nächsten Heft erscheinen.

St. 1863, 6350.

18. Am 18. Juli 1930 verstarb nach kurzem Krankenlager Herr Dr. jur. Curt **Mehlhorn**, Rechtsanwalt und Notar in Schwarzenberg, im 51. Lebensjahre. Eine sonnige Jugend, ein rüstiges Schaffen bis kurz vor seinem Ende zeichnete sein Leben aus. Als erster Sohn des damaligen Anstaltsbeamten Mehlhorn in Waldheim durfte er am 23. September 1879 das Licht der Welt grüßen. Der gütige Vater, die treubeforgte Mutter und bald auch zwei liebe Schwestern gestalteten seine erste Jugend froh. In Leisnig und Grimma genoß er den Vorbereitungsunterricht, der ihn befähigte, Ostern 1894 die von ihm bis an sein Ende hochgeschätzte Fürstenschule zu beziehen. Den Herzenswunsch, einst seinen Jüngsten als Fürsten-



schüler zu sehen, hat ihm der frühe Tod versagt. Ostern 1900 begann er nach wohlbestandenem Maturus das juristische Studium in Leipzig, das er mit dem Bestehen der ersten juristischen Staatsprüfung Anfang Mai 1903 beendete. Im Anschluß daran promovierte er. Die Vorbereitungszeit führte ihn nach Aue, Leipzig und Limbach, woselbst er sich nach Absolvierung der zweiten Staatsprüfung als Rechtsanwalt assoziierte. Hier vermählte er sich mit Marie geb. Günther und freute sich des ersten Kindes. Das Streben nach Selbstständigkeit ließ in dem Eifrigen den Entschluß reifen, sich Juli 1911

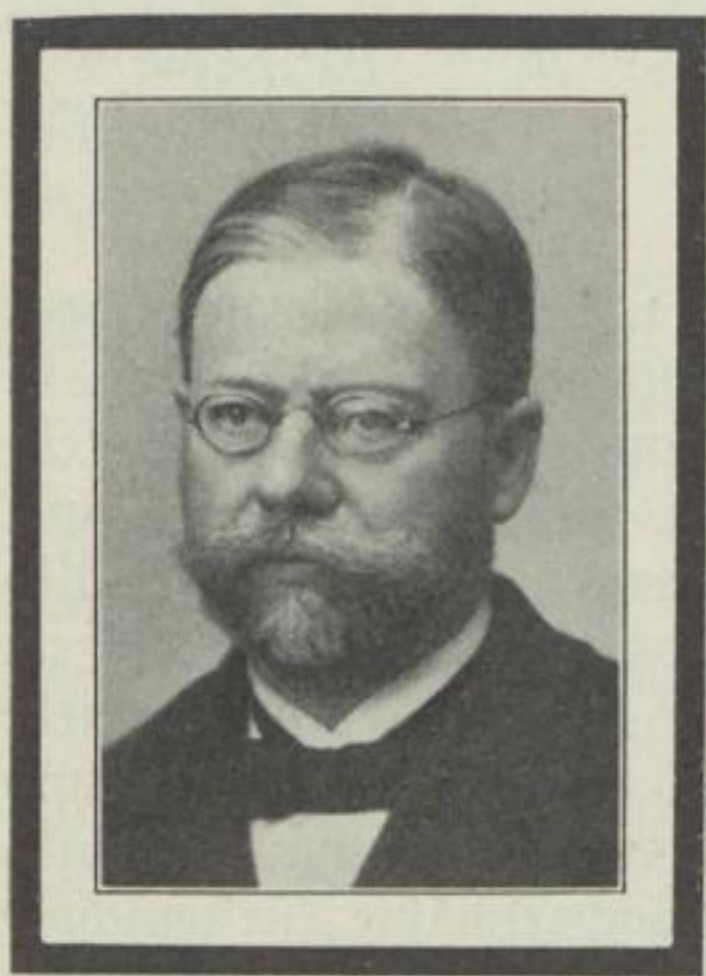
in Schwarzenberg als Rechtsanwalt niederzulassen. Es war ihm vergönnt, bald das Vertrauen seiner Klientel in vollem Maße zu gewinnen, was sich in dem steten Wachsen der Anwaltspraxis auswirkte. Eine große Freude war ihm die Uebertragung des Notariats im Jahre 1917.

Es war ihm versagt, während des Kriegs dem Vaterland mit der Waffe zu dienen. Um so mehr Arbeit lag auf seinen Schultern durch die Mitarbeit an den Geschäften der Amtshauptmannschaft. Das Kriegsverdienstkreuz lohnte ihm diese Arbeit.

Ein Leiden hat ihn im schönsten Mannesalter dem Berufe und der Familie entzissen. An seiner Bahre trauerten die Witwe, vier Töchter und ein Sohn sowie die beiden Schwestern.

Berichtet vom Schwager, Direktor Bergner in Borsdorf.

St. 1894, 7268.



19. Ferdinand Johannes **Eckert** wurde am 8. März 1869 in Frohburg geboren. Sein Vater, Ferdinand Eckert (S. 51), war dort Diakonus; seine Mutter, die Gerichtsamtmannstochter Agnes geb. Wagner aus Frohburg, stammte aus einer alten Pastorenfamilie; seine Großmutter Eckert (geb. Ludwig) gehörte ebenfalls einem alten sächsischen Pastorengeschlecht an. So war Johannes Eckert durch seine Vorfahren, wie auch sonst durch Verwandtschaft und durch den Verkehr befreundeter Pfarrer im elterlichen Hause von Anfang an hingewiesen

auf seinen späteren Beruf. Und auch seine eigene Neigung erweckte in ihm von früh an den Wunsch, einst den Beruf des Vaters ausüben zu können.

Johannes war der Eltern ältestes Kind; in Greifenhain bei Frohburg, wohin der Vater 1875 als Pfarrer gewählt worden war, wurden noch eine Schwester und zwei Brüder geboren.

Nach dem Besuch der Greifenhainer Dorfschule und privater Unterweisung durch den Vater, der seine Söhne als guter Mitsprachler gern selbst für den Besuch des Gymnasiums vorbereitete, wurde Johannes 1882 in St. Augustin aufgenommen. Der begabte, fleißige und interessierte Knabe hatte guten Erfolg, zuerst als Extranee, die letzten Jahre als alumnus. Mit seinen Mitschülern kam er gut aus; in seiner verträglichen Art hatte er unter ihnen wohl keinen Feind, aber manchem ist er Freund geworden und bis zu seinem Lebensende geblieben. Seiner Fürstenschule hat er Liebe und Treue gehalten und bis in die jüngste Zeit alle wichtigen Vorkommnisse in St. Augustin mit regem Interesse verfolgt. In den letzten Jahren, vom nahen Schönbach aus, hat er kaum ein Schulfest unbesucht gelassen, zumal durch die Schulzeit seines Sohnes in Grimma (1917—1923) wieder neue enge Bande mit der Schule geknüpft waren.

Im Sommersemester 1888 begann er sein Theologiestudium; einen Sommer studierte er in Erlangen, die übrige Zeit in Leipzig. Luthardt und Rietschel haben ihn von seinen Lehrern am stärksten beeinflusst, in D. Rietschels Haus war er ein regelmäßiger Gast. In den Theologischen Studentenvereinen in Erlangen und Leipzig fand er unter Gleichgesinnten Geselligkeit und Freundschaft; die seinem Wesen eigene Stetigkeit und Treue hat er auch seiner Verbindung gegenüber allezeit bewahrt. Von seinem Fleiß als Student zeugen nicht nur seine lückenlosen Kolleghefte, sondern auch die von ihm gelieferten theologischen Preisarbeiten, vor allem aber sein erstes Examen, das er mit I bestand (1892). Der herrschende Theologenüberfluß machte ihm den sofortigen Eintritt in das geistliche Amt unmöglich. Er war daher zunächst eineinhalb Jahr als Lehrer einer Privatschule in Niederrabenstein bei Chemnitz tätig. Er verkehrte viel im dortigen Pfarrhaus und lernte hier seine spätere Gattin, Clara Gertrud Sattler, eine Tochter des Pastors Johann Georg Sattler in Niederrabenstein (A. 59), kennen, mit der er am 9. April 1896 in der Rabensteiner Kirche getraut wurde. 1893—1895 gehörte er dem Predigerkolleg zu St. Pauli in Leipzig an; in dieser Zeit legte er auch die Prüfung für die Kandidatur des Predigtamtes in Dresden ab.

Ende des Jahres 1895 wurde er für das unter dem Patronat des Oberst von Einsiedel auf Benndorf stehende Pfarramt Bubendorf bei Frohburg gewählt und am 15. Dezember 1895 ordiniert. Die sechzehn Amtsjahre in dieser kleinen Bauerngemeinde, nahe seiner Heimat, gehören zu den glücklichsten in seinem Leben. Mit

seiner Gemeinde war er wie mit einer großen Familie verbunden, am Ergehen jedes einzelnen Gliedes in Leid und Freude Anteil nehmend. Und die Gemeinde hat ihrem „letzten“ Pastor — nach seinem Weggange wurde Bubendorf als Schwesterkirche mit Bennendorf vereinigt — Treue und Anhänglichkeit bis zu seinem Tod bewahrt. In Bubendorf wurden ihm seine drei Kinder geboren. Aber auch Leid und Trauer fehlten nicht in diesen Jahren: Zwei schwere Augenerkrankungen gefährdeten sehr ernstlich die Erhaltung seines Augenlichtes; er konnte gerettet werden; freilich litt er immer an starker Kurzsichtigkeit. Er war dankbar, daß er in dieser Zeit unter der aufopfernden Hilfe seiner treuen Lebensgefährtin doch sein kleines Pfarramt weiterführen konnte.

Das Verlangen nach einem größeren Wirkungskreise führte ihn dazu, sich 1911 um die Pfarrstelle in Schönbach (Ephorie Grimma) zu bewerben, so schwer ihm der Abschied von seiner Gemeinde, von der alten Heimat und dem amtsbrüderlichen Freundeskreis der Frohburger Jägerhauskonferenz wurde. Die größere Gemeinde und die durch den Krieg und die Revolution umgestaltete Zeit stellten ihm eine Fülle neuer Aufgaben. Die Revolution traf den in all seinem Denken und Fühlen konservativen Mann schwer; aber auch in diesen Tagen hat er das Vertrauen seiner Gemeinde behalten und sie in Treue weitergeführt. Die Geldentwertung brachte wie allen sächsischen Pfarrhäusern auch ihm und seiner Familie schwere Not; seine Gattin hat ihm mit ihrem praktischen Sinn und ihrer Tatkraft auch in dieser Zeit unendlich viel geholfen. Ein blühendes kirchliches Vereinsleben rief er mit mehreren Frauen- und Jungmädchenvereinen ins Leben. Seine besondere Liebe und Sorge galt dem Kindergottesdienst, den er in einer für dörfliche Verhältnisse vorbildlichen Weise mit Helferinnen aus der Gemeinde aufbaute. Auf sozialem Gebiet betätigte er sich durch Mitarbeit in der staatlichen Wohlfahrtspflege an leitender Stelle, durch Siedlungen auf Pfarrland, durch die von ihm auch unter sehr erschwerten Verhältnissen durchgehaltene Gemeindediakonie. Besondere Freude machte ihm das von ihm selbst gegründete und geleitete eigene Kirchengemeindeblatt. Mit warmem Interesse trat er überall für die Arbeit der Außereren Mission ein, hat auch als Festprediger bei Missionsfesten und in den Zweigvereinen gern dafür gearbeitet.

Den Mittelpunkt aller seiner Arbeit aber sah er in der Wortverkündigung in Predigt, Sakrament und Seelsorge.

Unter seinen Amtsbrüdern war er als zuverlässiger Berater und liebenswürdiger und hilfsbereiter Freund geschätzt. Auch wissenschaftlich hat er weitergearbeitet und versucht, sich allen neuen Problemen offen zu halten und alles gute Neue sich anzueignen. Schriftstellerisch ist er nur mit einigen Arbeiten in den „Pastoralblättern“ hervorgetreten. Theologisch hielt er sich zur Rechten des kirchlichen Luthertums, aber war frei und mild in seinem Urteil

über anders Denkende. Was er im „Ecce“ von seinem Vater schreibt, daß „Jesus allein‘ der Inhalt seines Lebens und Wirkens“ gewesen sei, darf in gleicher Weise von ihm selbst gesagt werden.

In aller seiner Arbeit fand er in seiner Gattin eine verständnisvolle und treue Helferin. In ungetrübter glücklicher Ehe hat er 34 Jahre mit ihr gelebt und ist mit ihr seinen Kindern der beste Freund gewesen. Wie er selbst Geselligkeit bei Freunden und im Verwandtenkreise liebte, so stand auch sein Haus gastfrei offen. Seine erblindete Schwester weilte oft lange bei ihm, seine Mutter ist nach längerem Aufenthalt in seinem Hause heimgegangen.

Besondere Anregung und Erholung fand er auf Reisen im deutschen Vaterland. Der Wald war sein bevorzugtes Wanderziel. Regelmäßige Besuche führten ihn auch in die alte Heimat. Der Geschichte seiner Kirchspiele wie auch seiner Familie hat er mit großem Interesse nachgeforscht und mancherlei Chronikaliches darüber gesammelt und aufgeschrieben.

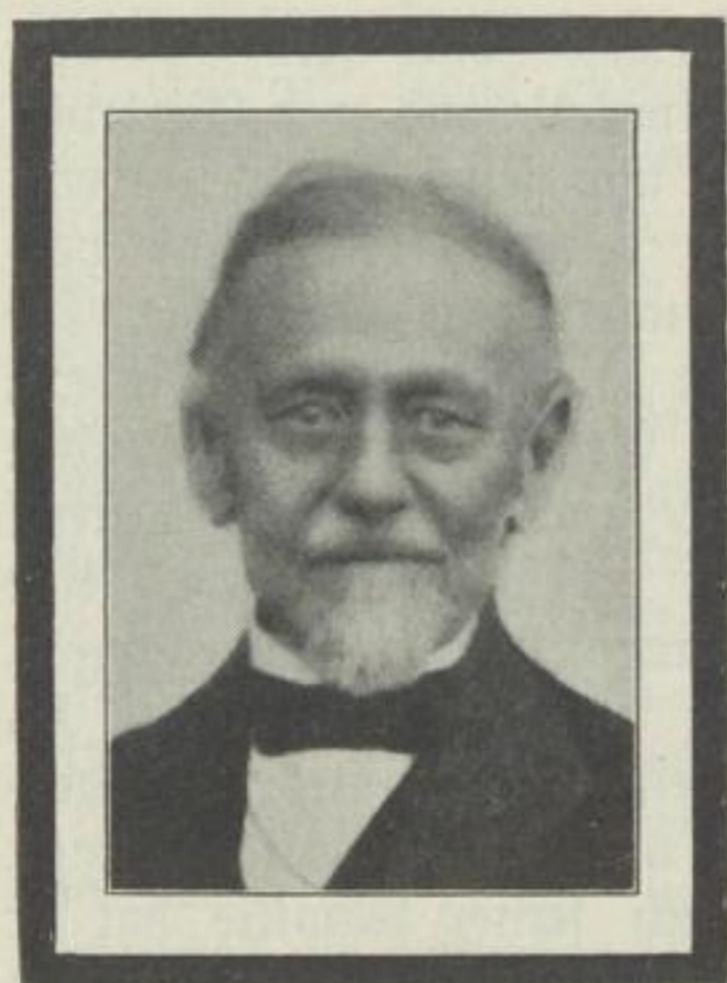
Seine freundliche, liebenswürdige Art, sein treuer Dienst und seine stetige Arbeit haben ihm viele zu Freunden gemacht und er hat für seine Liebe auch Liebe ernten dürfen. An seinem 25jährigen Amtsjubiläum (1920) und an seiner Silberhochzeit (1921) nahm die ganze Gemeinde Anteil, und noch einmal stand bei seinem Tode die ganze Verehrung und Dankbarkeit auf, die er sich in seinen Gemeinden erworben hatte.

Schmerzen und Schwächeerscheinungen veranlaßten ihn, der sonst kaum ernstlich krank gewesen war, im Sommer 1930 ärztlichen Rat zu suchen, doch lautete der Befund nicht sorglich; um so unerwarteter traf ihn selbst und alle, die ihn kannten, sein plötzlicher Tod. Am 3. August predigte er noch, am Abend des gleichen Tages rief der Herr seinen Diener heim. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein stilles, schmerzloses Ende gesetzt. Es war eine freundliche Fügung, daß er im letzten Lebensjahre noch reiche Freude in seiner Familie erlebt hatte: Die Geburt seines ersten Enkels in China, die Hochzeit und Einweisung seines Sohnes als Pfarrer in Geringswalde, die Freude seiner ältesten Tochter an ihrem Beruf; und daß er noch wenige Tage vor seinem Heimgang die alten lieben Stätten in Greifenhain, Frohburg und Bubendorf besucht und seine Kinder aus Magdeburg und Geringswalde gesehen hatte. Sein Haus hatte er bestellt; sein ganzes Leben war Rüstung auf ein seliges Sterben.

Am 7. August fand die Beerdigung auf dem Schönbacher Friedhof statt. Pfarrer Ludwig-Großbothen, sein langjähriger Konfessionar, hielt ihm die Grabrede; Oberkirchenrat Weidauer-Grimma gedachte seiner Amtstätigkeit nach dem Zeugnis aus Dffb. Joh. 3, 2—13.

Verfaßt vom Sohn, Pfarrer Gerhard Eckert in Geringswalde (G. 1917).

St. 1882, 6803.

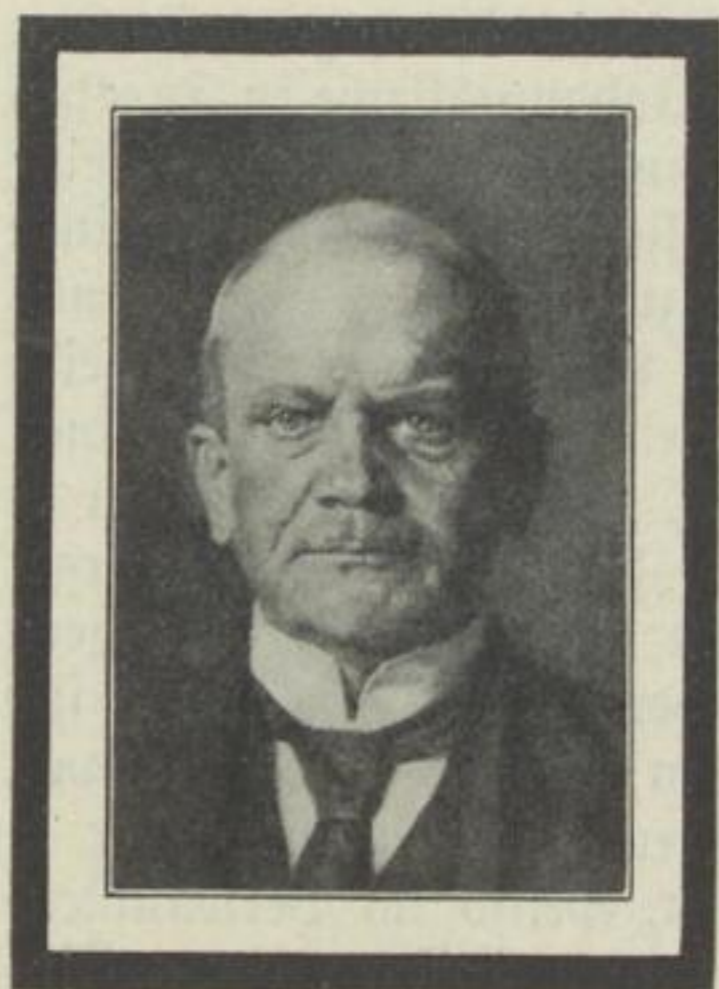


20. Ernst Arthur **Siegert** wurde am 5. August 1858 zu Dichaß als zweiter Sohn des Bezirksarztes Ernst Moritz Siegert und seiner Gemahlin Luise Cäcilie Siegert geb. Gerstäcker geboren. Unter der treuen Obhut seiner Eltern wuchs er zu einem frischen, frohen Knaben heran. Zuerst besuchte er die sehr gute Bürgerschule seiner Heimatstadt. Da es sich bald zeigte, daß er ein geweckter, geistig gut beanlagter Schüler war, bestimmten ihn die Eltern für das Universitätsstudium. Das letzte Jahr vor der Ostern 1873 erfolgten Aufnahme in die Fürsten- und Landes-

schule zu Grimma wurde er durch Pastor Kunkwitz in Rittersdorf bei Roda in Thüringen vorbereitet. Er bestand die Aufnahmeprüfung sehr gut und wurde sogleich nach Obertertia gesetzt. Zeit seines Lebens hat er der auf der Fürstenschule verbrachten fünf Jahre gern gedacht; begeistert erzählte er von den fesselnden Stunden bei dem damaligen Rektor Müller, von ernstern und heiteren Erlebnissen, Schüleraneddoten und Schülerstreichen. Die auf der Schule geschlossenen Freundschaften waren ihm wertvoll bis in die letzten Jahre seines Lebens. Nach seinem Abgang von der Schule Ostern 1878 diente er zunächst als Einjährig-Freiwilliger im Infanterie-Regiment Nr. 107 in Leipzig. Mit Freuden trug er des Königs Rock und sein für Scherz und Humor empfänglicher Sinn fand in seiner Militärzeit viel Anregung. Eine glänzende Nachahmungsgabe war ihm als Erbteil seiner geistig sehr regen Mutter zugefallen, auch ein glückliches Temperament, das ihm bei der Ueberwindung der Unbilden seines Lebens sehr zustatten kam. Immer war es die Musik, diese edle Himmelsgabe, die ihn aufheiterte und über manche trübe Stunde hinweghalf. Eine Menge von Opernklavierauszügen waren ihm geläufig, besonders bevorzugte er Mozart, seinen Lieblingskomponisten, auch Bach und Beethoven brachte er innigste Verehrung und viel Verständnis entgegen. Mit 21 Jahren bezog er die Universität Leipzig, um Theologie zu studieren. Die Professoren Luthardt, Delitzsch und Fricke fesselten ihn besonders, auch ihnen, wie seinen Grimmaer Lehrern, war er zeitlebens dankbar. Nach wohlbestandener Kandidatenprüfung Ostern 1882 übernahm er die Stellung eines Hauslehrers in der Familie des Großindustriellen Voigtländer-Dezner in Schweizertal bei Burgstädt. Er hatte die Aufgabe, zwei Söhne für das Gymnasium vorzubereiten und löste diese zu vollster Zufriedenheit, er genoß das vollste Vertrauen dieser Familie und verlebte bei angeregter Geselligkeit eine schöne Zeit, deren er sich stets

gern erinnerte. Nachdem er seine Wahlfähigkeitsprüfung gut bestanden hatte, wurde er zunächst als Vikar an der Johanniskirche in Dresden verwendet und nach $\frac{3}{4}$ Jahren als Diakonus dort angestellt. Seine ganze Lebensarbeit war dann seiner geliebten Johanniskirche gewidmet, 39 Jahre lang hat er ihr, zuletzt als Archidiaconus gedient. Gewissenhaft hat er jederzeit sein Amt verwaltet. Um seine Kanzel versammelte er eine große Gemeinde, die sich an seinen sorgfältig vorbereiteten Predigten erbaute, nicht minder gewann er durch seine Kasualreden die Herzen der Zuhörer. Als Seelsorger war er seinen Gemeindegliedern Freund und Berater, der gern auch mit der Tat half, auch während der Kriegszeit knüpfte sich mit vielen Soldaten an der Front und in einem seelsorgerisch von ihm betreuten Lazarett ein Band der Freundschaft. So hat er in seinem Amte viel Liebe gesät und geerntet, ebenso im Verwandtenkreis, besonders in den Häusern seiner beiden Brüder, deren Einladungen er jederzeit gern annahm, sich neidlos freuend an dem Emporblühen von Neffen und Nichten. 1887 heiratete er Therese Trautmann, Tochter des verstorbenen Rechtsanwalts und Notars Trautmann in Dresden. Die immerwährende Krankheit seiner Frau warf trübe Schatten auf seine Ehe. In rührender Weise war er um das Wohl seiner Gattin besorgt, daheim und auf Reisen zu jedem Opfer bereit. Freudige Stunden — freilich wurden sie immer seltener — waren es für ihn, wenn er seine hochmusikalische, mit schöner Stimme begabte Frau zum Gesang auf dem Klavier begleiten konnte oder wenn in seinem Hause musikalische Abende mit bedeutenden Künstlern stattfanden. Er war ein reger Geist, der keine Stunde untätig sein mochte. Noch in seinem Ruhestand beschäftigte er sich sehr eingehend mit dem Lesen der Propheten und Psalmen in der Ursprache und widmete dem Buche Hiob ein ernstes Studium. Leider waren seine Nerven infolge vieler Aufregungen sehr zerrüttet, und eine sich schon lange entwickelnde Arterienverkalkung erschütterte seine Gesundheit immer mehr. Tag und Nacht fand er keine Ruhe, so daß er sich genötigt sah, sein ihm so lieb gewordenes geistliches Amt aufzugeben. Im Jahre 1923 hielt er in seiner überfüllten Johanniskirche die Abschiedspredigt. Im April dieses Jahres zog er, um Ruhe zu finden, nach Oberloschwitz, doch auch hier stellten sich schwere Schwindelanfälle ein. Die Bitterkeit des Todes ist ihm wohl erspart geblieben; am Abend des 21. August d. J. legte er sich nach schwerem Schwindelanfall zu Bett und war am Morgen des 22. August in die Ewigkeit hinübergeschlummert. „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben!“

Verfaßt von seinem Bruder Oberlehrer i. N. Paul Siegert, Leipzig, ergänzt von seinem Bruder Georg Siegert, G. 76, Pfarrer in Chemnitz. St. 1872, 6602.



21. Hans Gustav Maximilian v. Hübel wurde am 27. September 1860 in Zwickau (Sa.) als ältester Sohn des damaligen Regierungsrates bei der Kreishauptmannschaft Zwickau, Dr. Hübel und seiner Gattin, Frau Charlotte geb. Fischer, geboren. Seine Jugend verlebte er im Elternhause in Zwickau und sodann in Grimma, als sein Vater Vorstand der dortigen Amtshauptmannschaft geworden war. Dort besuchte er die Fürstenschule von 1874—1880. Dann studierte er an der Universität Leipzig Rechtswissenschaft, promovierte nach bestandenerm Referendarexamen zum Dr. jur. und

wandte sich nach Ablegung der zweiten juristischen Staatsprüfung der Verwaltungslaufbahn zu. Nachdem er bei den Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Annaberg, ferner bei der Polizeidirektion Dresden und bei der Kreishauptmannschaft Zwickau tätig gewesen, wurde er ab 1. Januar 1901 zum Vorstand der Amtshauptmannschaft Borna und am 1. Juli 1909 zum Amtshauptmann von Dresden-Neustadt ernannt. Am 17. April 1913 erhielt er den Titel Geheimer Regierungsrat und wurde ab 1. Juni 1918 zum Ministerialdirektor im Ministerium des Innern mit dem Titel eines Geheimen Rates ernannt, wo er die Abteilung für Landwirtschaft und das Landeslebensmittelamt leitete. Ab 8. Oktober 1918 gehörte er in gleicher Eigenschaft dem Wirtschaftsministerium an.

Am 25. Mai 1907 war ihm, seiner Mutter, der Frau verw. Kreishauptmann Dr. Hübel, und seinen Geschwistern von Sr. Majestät dem König der erbliche Adel verliehen worden.

Nachdem er am 1. April 1924 in den Ruhestand getreten war, übernahm er in Vertretung des Leiters des Vereins „Haus Wettin“, Albertinische Linie, Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ernst Heinrich von Sachsen, die Verwaltungsgeschäfte dieses Vereins.

Im Jahre 1925 wurde er von der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig „wegen der von ihm als weitblickendem Staatsmanne ins Leben gerufenen Schöpfungen zur Vertiefung des Wissens und zur Erweiterung des Könnens in Landwirtschaft und Gartenbau, wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um die Förderung der Forschung und des Unterrichts, sowie in Anerkennung der dadurch bedingten Hebung der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Berufsbildung als der wichtigsten Grundlage für die nachhaltige Steigerung der Leistungen unseres deutschen Bodens“ durch den Titel Dr. rer. pol. h. c. ausgezeichnet.

Im Mai 1930 hatte er sich in voller Gesundheit, wie alljährlich, zu seiner Frühjahrskur nach Wiesbaden begeben, wo er

an einer Grippe und nachfolgenden Lungenentzündung erkrankte und am 28. August 1930, kurz vor vollendetem 70. Lebensjahr, verschied.

Der Berewigte war mit seinen hervorragenden juristischen Kenntnissen, namentlich im Verwaltungsrecht, und bei seinem besonderen Geschick im Verhandeln, sowie mit der ihm in hohem Maße eigenen Gabe, auch in den verwickeltesten Verhältnissen schnell die wesentlichen Gesichtspunkte herauszufinden, ein geradezu vorbildlicher Verwaltungsbeamter, gleich geschätzt und geachtet von seinen Kollegen und Untergebenen wie von allen, mit denen er dienstlich zu tun hatte. Damit verband er eine überaus große Liebenswürdigkeit, durch die er selbst seine Gegner für sich einnahm.

Sein ausgeglichenes, von einem unbeirraren Optimismus getragenes Wesen ließ ihn selbst in den Zeiten der schwersten Nöte unseres Volkes nie schwankend werden und nie den Mut verlieren.

Welcher Wertschätzung er sich in seinem Amte, das namentlich in der Nachkriegszeit die schwersten Anforderungen an ihn stellte, bei Vorgesetzten und Untergebenen erfreute, geht mit besonderer Deutlichkeit aus dem Beileidsschreiben hervor, das das Wirtschaftsministerium an seine Schwester, Frau verw. Präsident v. Weber, gerichtet hat, und das folgendermaßen lautet:

„Das Sächsische Wirtschaftsministerium und alle ihm angehörenden Beamten sind durch das Ableben des Herrn v. Hübel von den Gefühlen aufrichtigster Trauer erfüllt worden und sie sprechen den Hinterbliebenen des Berewigten hierdurch ihr tiefstes Beileid aus. Alle diejenigen Beamten des Ministeriums, denen es vergönnt war, in der von Herrn Dr. v. Hübel geleiteten Abteilung für Landwirtschaft unter ihm zu arbeiten, haben ihm auch nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Staatsdienst stets die Gefühle verehrungsvollster Dankbarkeit bewahrt und sich gern des Mannes erinnert, der ihnen durch seine großen Erfahrungen und tiefe Sachkenntnis auf dem Gebiete der Verwaltung und Gesetzgebung und durch seine Hingabe an das ihm übertragene Amt stets ein leuchtendes Vorbild gewesen ist, in dem sie aber nicht minder einen allzeit gerechten und wohlwollenden Vorgesetzten besessen haben. Aber auch außerhalb des engeren Kreises der Beamtschaft des Ministeriums hat sich der Entschlafene durch zahlreiche von ihm in den schweren Zeiten der Zwangswirtschaft und der Staatsumwälzung veranlaßte bedeutungsvolle organisatorische Maßnahmen und manches, den Stempel seines Wissens und seines Geistes unverkennbar tragendes Gesetz ein bleibendes Andenken gesichert.

So wird denn sein Name auch über das Grab hinaus bei uns stets in Ehren gehalten werden.“

Aber nicht nur als Beamter war er der Besten einer, auch als Privatmann genoß er die Liebe und Achtung aller derer, die ihm nähergetreten sind. Alle aber, die mit ihm in Freundschaft

verbunden gewesen, werden sich jederzeit seines offenen, mit unverfälgbarem Frohsinn gepaarten Wesens mit dankbarer Freude erinnern.

An der Fürstenschule Grimma hing er mit besonderer Liebe. Es war ihm daher, wie er kurz vor seinem Weggang nach Wiesbaden ausgesprochen hat, eine große Freude, daß sein Nefte, der Sohn des verstorbenen Präsidenten Dr. v. Weber, Otto v. Weber, im April 1930 zum Studienreferendar an der Fürstenschule Grimma ernannt wurde.

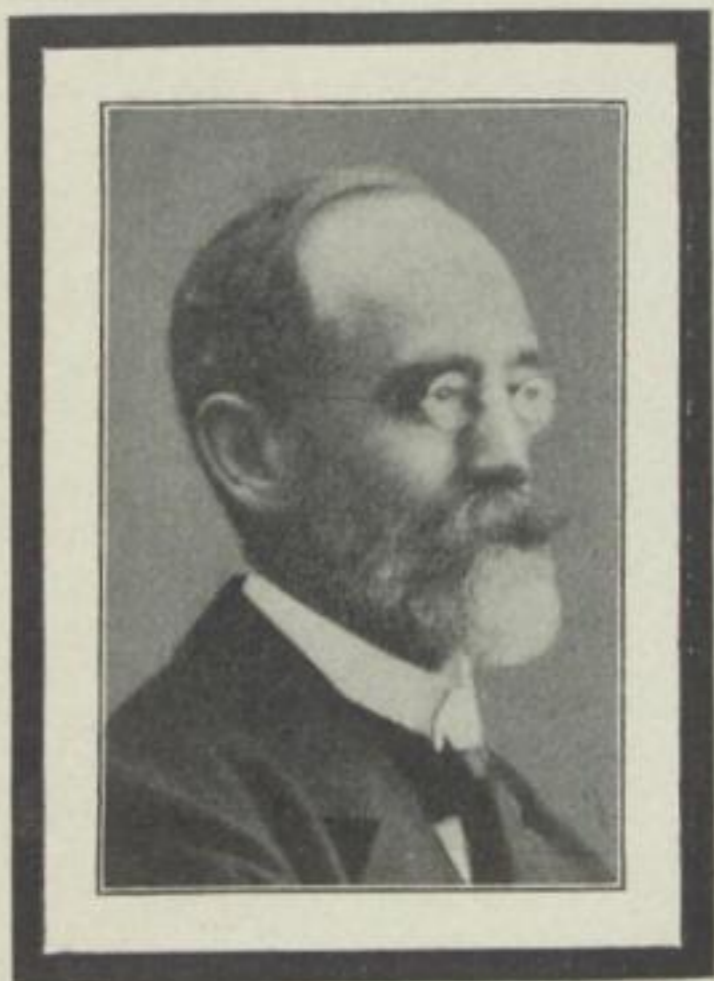
Eingefandt von Herrn Geheimen Rat Ministerialdirektor a. D. Elterich (S. 73). St. 1874, 6658.

22. Karl Gustav **Schraps** wurde am 18. August 1860 als Sohn eines Handschuhmachers in Dresden geboren und besuchte die Fürstenschule von Ostern 1875 bis 14. Oktober 1876. Später studierte er Jura, ging dann zur Bühne und wirkte als Opernsänger in Sondershausen und Trier. Nachdem er 1894 bis 1898 in Zwickau als Privatmann gelebt hatte, trat er in den städtischen Dienst in Leipzig. Er starb am 30. August 1930 in Leipzig als Obersparkassenkontrollleur i. R. St. 1875, 6694.

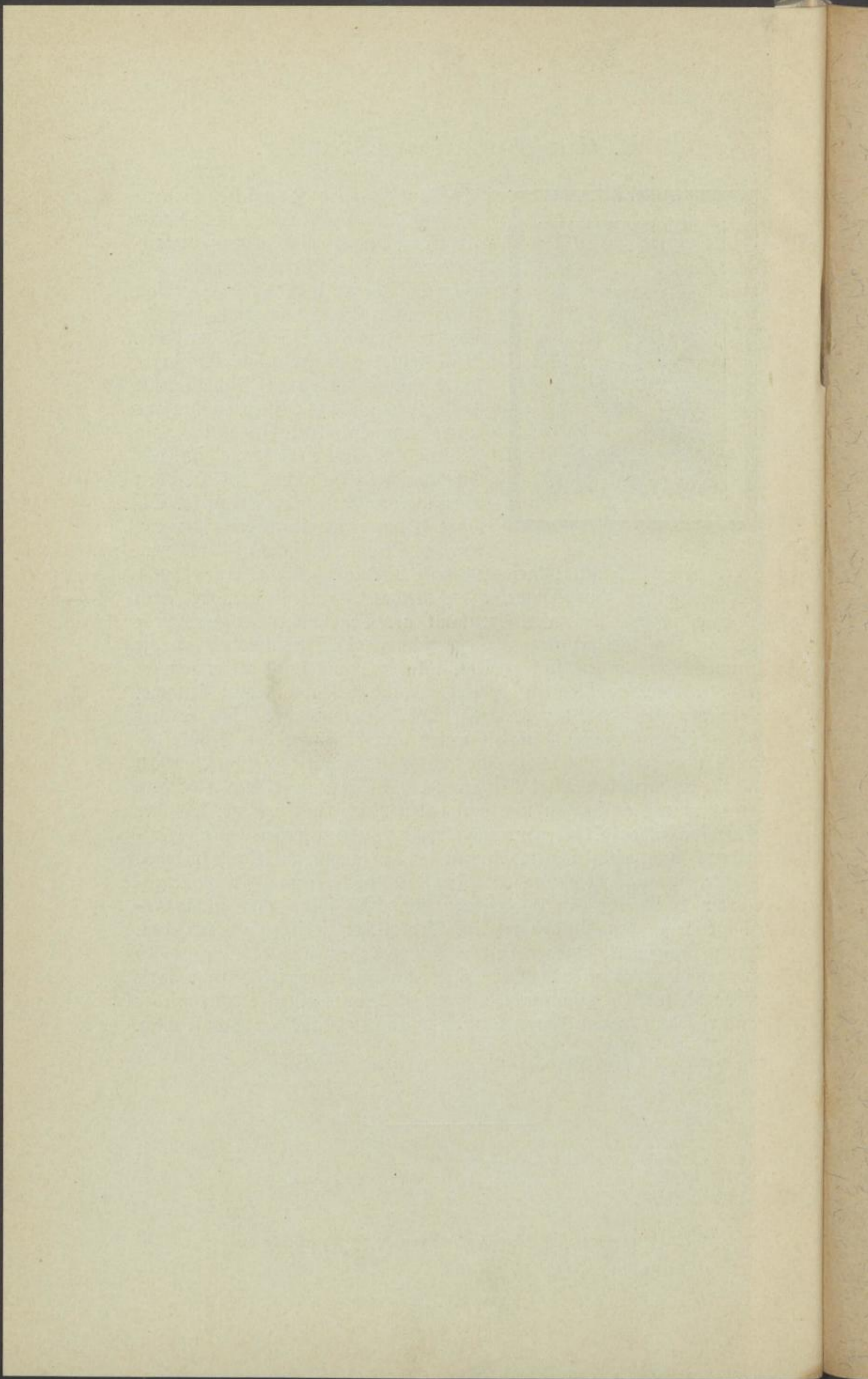
23. Friedrich Louis **Schmidt**, geboren am 8. September 1864 in Hainichen bei Borna als Sohn eines Rittergutsbesizers, war Schüler des Moldanums von Ostern 1878 bis Ostern 1882. Er starb in Dresden als Dr. med., Chirurg und Frauenarzt am 2. November 1930. St. 1878, 6788.

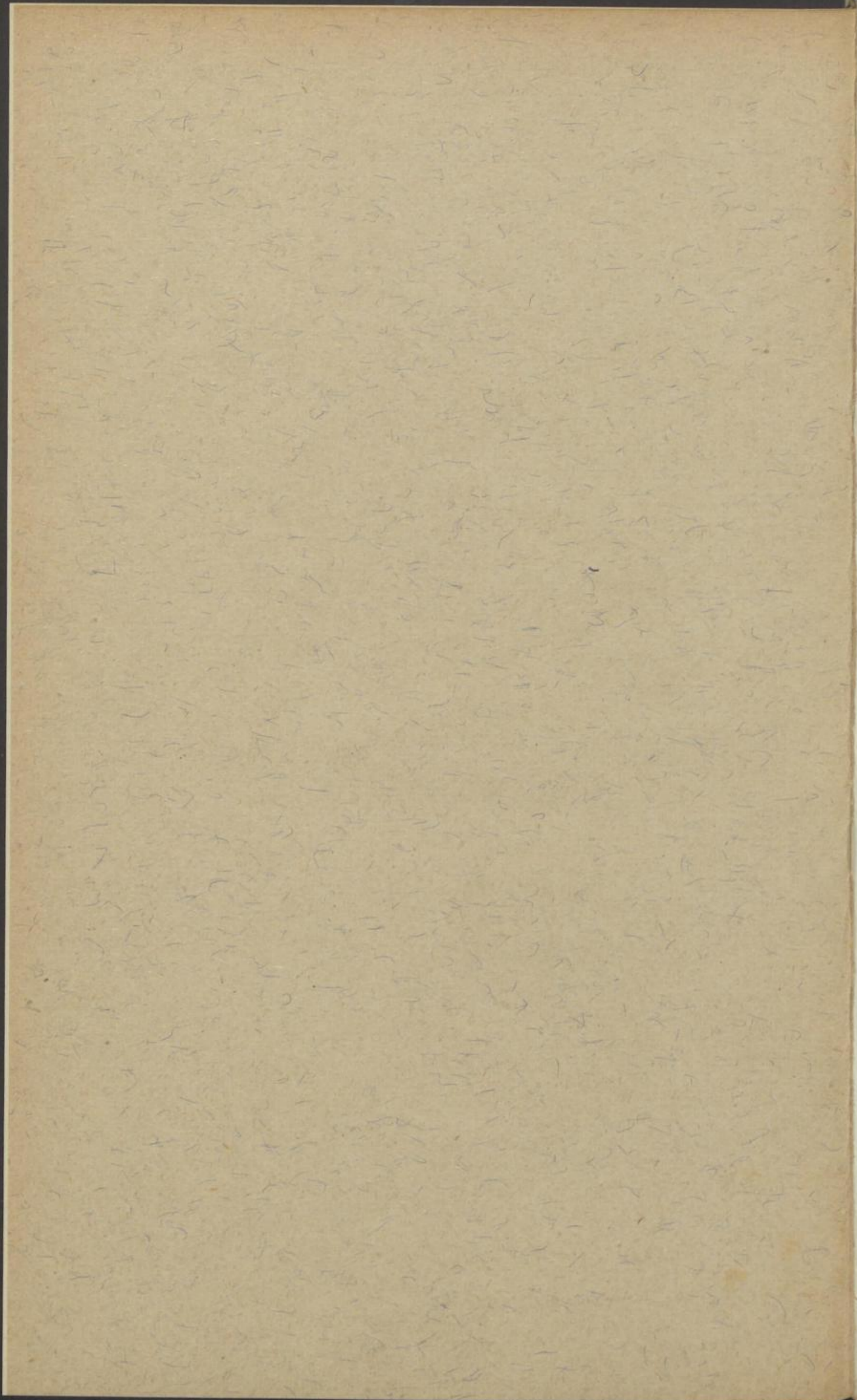
Lebenslauf und Bild kann erst das Ecce 1931 enthalten.

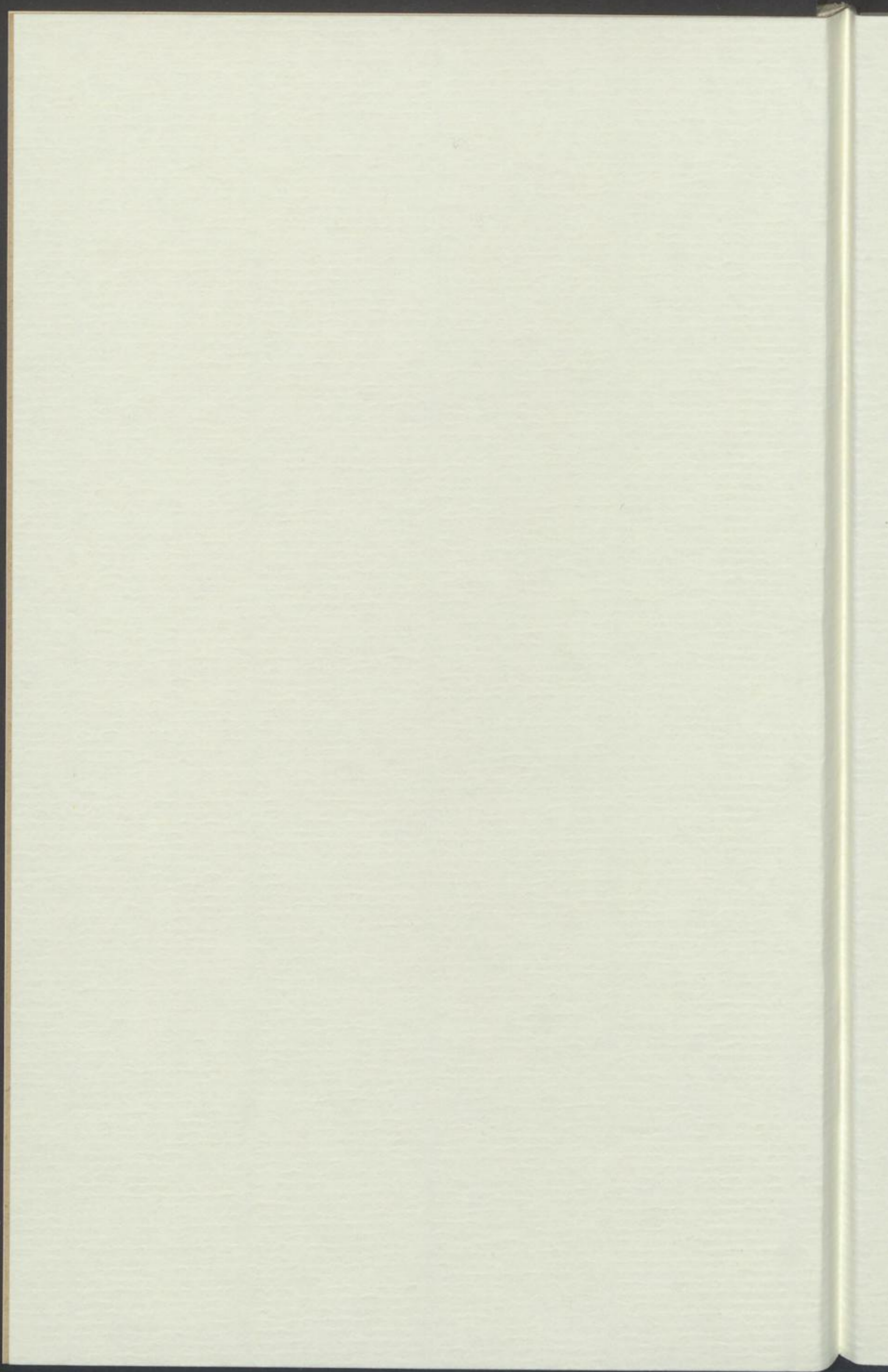
B. Ein ehemaliger Beamter.



Paul Richard **Irmscher** wurde am 29. Juni 1859 zu Stein geboren als Sohn des Strumpfwarenfabrikanten Heinrich Eduard Irmscher und seiner Ehefrau Therese geb. Schlegel. Von Stein zogen die Eltern nach Hartha, wo der Knabe die Selektta besuchte. Nach seiner Konfirmation im Jahre 1873 kam er zu einem Rechtsanwalt nach Chemnitz ins Büro, ein Jahr später zum Schulrat Dr. Kühn nach Döbeln. Nachdem er dann an den Amtsgerichten Hainichen und Dresden Dienst getan hatte, kam er am 1. Oktober 1886 ins Kultusministerium. Am 30. Oktober desselben Jahres verheiratete er sich mit Maria Theresie Nigrini. Am 1. April 1901 nahm ihn sein Vorgesetzter, Herr Rechnungsrat Kiemer, mit nach Leipzig an das Universitätsrentamt als Buchhalter. 1906 wurde er, mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet, als Oberinspektor an die Universitäts-Nervenklinik versetzt. Am 1. Juni 1914 übernahm er als Rentverwalter die Leitung des Landesschul-Rentamtes in Grimma. In schwerster Zeit, den Kriegs- und Inflationsjahren, hat er hier mit größter Gewissenhaftigkeit unter drei Direktoren der Schule gedient und die Geschäfte des Rentamtes musterträchtig geführt. 1916 wurde er durch den Titel Rechnungsrat ausgezeichnet. Am 31. März 1924 wurde er in den wohlverdienten Ruhestand versetzt; da aber sein Nachfolger, Oberregierungssekretär Wujanz, wegen seines Herzleidens kurz nach seinem Antritt einen längeren Urlaub nehmen mußte, sprang Rechnungsrat Irmscher noch einmal in dankenswerter Weise für ein Vierteljahr ein. Es sollte ihm nicht vergönnt sein, den Ruhestand in körperlicher Frische zu erleben. Nach dreieinhalbjähriger Leidenszeit ging er am 24. Mai 1930 zur ewigen Ruhe ein. Bei seiner Einäscherung in Leipzig legte Herr Rektor Dr. Fraustadt an seinem Sarge einen Kranz nieder und rief dem treuen Beamten den herzlichsten Dank der Schule nach.







Handwritten text on a small white label, partially obscured and illegible.